



BOTE
DER DEUTSCHEN
DIÖZESE

DER RUSSISCHEN
ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND

• 1
• 1990



Fest der Orthodoxie

Am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit feiert die Hl. Kirche den *Sieg der Orthodoxie*. In allen Gemeinden wird ein *Bittgottesdienst für die Umkehr der Verirrten und vom orthodoxen Glauben abtrünnig Gewordenen* gehalten. In den Kathedralkirchen, wo die Fülle der Kirche sich im bischöflichen Gottesdienst offenbart, erfolgt der *Ritus der Orthodoxie*. Diesem Ritus liegt ein Ereignis des 9. Jhs. zugrunde: im Jahre 842 feierte die Kirche den endgültigen Sieg über die Häresie der Bilderstürmer, die bereits im Jahre 787 im 7. Ökumenischen Konzil verurteilt worden war. Aber der *Sieg der Orthodoxie* begriff nicht nur dieses Konzil, sondern alle vorangegangenen Konzile mit ein und hatte so die Bedeutung des abschließenden Triumphes über alle Häresien.

Zu Beginn des Ritus werden zahlreiche Ikonen in der Mitte der Kirche aufgestellt, am Ende küßt das Volk alle diese Ikonen, um damit die Ikonenverehrung als organischen Teil der Orthodoxie zu bekräftigen.

Der Ritus beginnt mit dem Psalm 74 (75), in dem es heißt "Gott ist der Richter" und die Menschen aufgerufen werden, sich nicht in stolzem Übermut des eigenen Verstandes zu rühmen. Danach bittet die Kirche den Herrn, daß Er sie unbeschadet und unüberwunden von Häresien und Aberglauben bewahre, das Zerreißen der Kirche mildere, das durch Unbeständigkeit hinsichtlich der Wahrheit Christi hervorgerufen wird, die Abgefallenen zur Erkenntnis der Wahrheit hinwende und Seiner auserwählten Herde zuzähle, die Gedanken derer, die vom Unglauben verfinstert sind, mit dem Licht Seiner Gotteserkenntnis erleuchte, die Treuen aber in unerschütterlicher Rechtgläubigkeit festige. Der Apostel ruft uns auf: "*hütet euch vor denen, die Zwiespalt und Ärgernis anrichten, entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und wendet euch von ihnen ab*", von denen, die "*durch süße Worte und schöne Reden die Herzen der Arglosen verführen*" - "*ich will, daß ihr weise seid zum Guten, aber einfältig zum Bösen. Der Gott des Friedens aber wird in kurzem den Satan unter eure Füße zertreten*" (ges. Lesung: Röm 16, 17-20). In der Evangeliumslesung hören wir den Herrn Selbst: "*es ist nicht der Wille eures Vaters, der in den Himmeln ist, daß eines dieser Kleinen verlorengehe*". Er zeigt die Sorge des Menschensohnes um das "verlorene Schaf" und sagt weiter, wenn ein Bruder wider dich sündigt, mußt du ihn unter zwei Augen zurechtweisen,

und wenn dies nicht zu seiner Besserung führt, in Gegenwart von ein oder zwei Zeugen. "*Wenn er auf diese nicht hören will, so sage es der Kirche - und wenn er auf die Kirche nicht hören will, so sei er dir wie der Heide und Zöllner*". Hier ist keine Rede von der leichtfertigen Verurteilung, der man in unseren Tagen so oft begegnet und durch welche sich die Menschen - zum großen Kummer der Kirche - selber von der kirchlichen Gemeinschaft trennen ihren Leidenschaften, ihrem Argwohn, Unmut u.ä. zuliebe. Nein! Hier geht es um die volle Verantwortung: "*Wahrlich, ich sage euch, alles, was ihr auf Erden bindet, wird im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löst, wird im Himmel gelöst sein*" (Mt. 18,10-18).

Nach dieser Lesung betet die Kirche, daß in unseren Herzen wahre Liebe herrschen möge, und der Hierarch liest ein Dankgebet für die Menschenliebe des Herrn, der die Kirche führt. "*Aber da wir viel Straucheln sehen - so fährt er fort - bitten wir Dich innig, allgütiger Herr: schaue auf Deine Kirche, und siehe, wenn wir Deine heilbringende Frohbotschaft auch freudig aufnehmen, so bewirken doch die Dornen der eiteln Sorgen und der Leidenschaften, daß diese (die Frohbotschaft) bei manchen wenig fruchtbringend und bei manchen ganz fruchtlos bleibt*". Die Gebetsworte erinnern uns an das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,3). Gerade unsere mangelnde Bereitschaft zu echt kirchlicher Askese trägt zur Entwicklung von Versuchungen, Schismen und Häresien bei, ist Ursache dafür, daß Menschen, "*indem sie sich im Unglauben gegen die Wahrheit Deines Evangeliums stellen, sich von Deinem Erbe trennen, Deine Gnade verwerfen und dem Gericht Deines allheiligen Wortes anheimfallen*". Niemand soll deshalb stolz auf seine Gläubigkeit sein. Das Wirken des Unglaubens in der Welt um uns richtet uns als an der spirituellen Erhaltung Mitbeteiligte. Dieses Bewußtsein muß uns im Streben zum tatsächlichen Glauben stärken und uns zum heißen Flehen bewegen: "*Erbarmungsreicher und allmächtiger Herr, zürne nicht bis zum Ende! Sei gnädig, fleht Deine Kirche zu Dir, der Du den Anführer und Vollender unseres Heils Jesus Christus vorangestellt hast, sei uns gnädig, stärke uns im rechten Glauben durch deine Kraft, den Verirrten erleuchte die Augen des Verstandes durch Dein göttliches Licht, auf daß sie Deine Wahrheit erkennen; erweiche ihr verhärtetes Herz und öffne ihre Ohren, damit sie Deine Stimme erkennen und sich zu Dir wenden, unserem Retter. Bessere, o Herr, die Entartung einiger (von uns) und die Lebensführung, die der christlichen Frömmigkeit nicht ent-*

Links oben: Gottesdienst in der Hl. Alexander Nevski - Kirche in Kopenhagen

unten: Jugentreffen 1989 im Kloster des Hl. Hiob, München.

spricht; bewirke, daß wir alle heilig und tadellos leben, und so der heilbringende Glaube in unseren Herzen Wurzel faßt und gute Früchte bringt". Letzteres ist nicht möglich ohne daß wir hineinwachsen in die heilbringende Befolgung der Gebote Christi. Der Hierarch erbittet vom Herrn im Namen der ganzen Kirche für die Priester Eifer für die Bekehrung der Ungläubigen und in die Irre Gegangenen - "auf daß wir alle (durch die Liebe der frohen Botschaft Christi) so geleitet, dorthin gelangen mögen, wo die Vollendung des Glaubens ist, Erfüllung der Hoffnung und wahre Liebe". Eilfertige Forderungen nach äußerer Wohlgelassenheit zwecks innerem Komfort, führen nur zu oft zu gegenseitiger Verurteilung; die Kirche aber weiß, daß der Aufstiegsfad in der Liebe nicht einfach eine Verbesserung der irdischen Beziehungen ist, sondern erst dann wahr wird, wenn er - die Tiefe der personalen Gemeinschaft in Gott enthüllend - gänzlich auf die unendliche Fülle des Reiches Gottes gerichtet ist. Auf dieses Ziel richtet daher hier die Kirche ihren Blick, "damit wir dort mit den Chören der reinsten, himmlischen Kräfte Dich verherrlichen, unseren Herrn, den Vater, und den Sohn und den Heiligen Geist in alle Ewigkeit, Amen".

Nach dem Ausruf "Wer ist ein Gott, so groß wie unser Gott? Du bist ein Gott, der Wunder tut allein" verkündet der Protodiakon mit Worten aus den Apostelbriefen das Werk Gottes, das von Wundern bezeugt und von den Vorvätern, Propheten und Aposteln kundgetan wurde: dies ist die Enthüllung der himmlischen Geheimnisse, die Auferbauung der Kirche und die Errettung der Menschheit in ihr. In kurzen Worten tut sich vor uns die ganze Geschichte der Menschheit im Lichte der göttlichen Vorsehung und Huld auf: "Dieser unser Gott hat sein geliebtes Erbe, die heilige Kirche vorausschauend und festigend, die abgefallenen Ureltern mit seinem untrüglichen Worte tröstend, schon im Paradies den Grund zu derselben gelegt; dieser unser Gott hat, in der Zuführung zu dieser heilsamen Verheißung, sich nicht unbezeugt gelassen..." Zuführung! In der lebendigen und unmittelbaren Sprache der Bibel müssen wir dies wörtlich verstehen, d.h. die starke Hand Gottes Selbst fühlen, der uns auf Seinem, vielleicht dornigen, doch wahren Pfad, dorthin leitet. Wie es denn heißt: "Mit starker Hand hat euch der Herr von dannen geführt" (Ex 13,3) oder wie im Psalm gesungen wird: "Mit starker Hand und ausgestrecktem Arme" (Ps 135,12)!

Der Weg des Herrn ist in seiner Unerschütterlichkeit eindeutig. Er ist historisch. Dieser in der Menschheitsgeschichte verwurzelte Pfad zeugt mächtig von der Kirche, als dem Werk Gottes, und führt uns weg von allen selbstgefälligen, äußerlichen Vorstellungen über die Kirche. "Dieser seligmachenden Offenbarung nachfolgend, an dieses Evangelium uns haltend, glauben wir an Einen Gott, den Allmächtigen..."

Das ist Er: der wahrhaftige Gott - der Retter, Gott - die Liebe, der eifernde Gott (Ex 20,5; 34,14; Nahum 1,2), nicht aber eine irgendwie unseren Bedürfnissen angepaßte, angenehme Vorstellung von Gott. Im Gedanken an die Worte der Schrift "Der Herr wird sein Volk richten" sagt der Apostel Paulus: "Furchtbar ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" (Hebr 10,31).

Die Liebe Christi begründet den wahren Glauben und setzt seine Grenzen, ohne welche die Verführer "diese Kleinen" vom himmlischen Vater fortreißen ins Verderben hinein. Darüber sagte der Herr: "Wer aber einem dieser Kleinen, die gläubigen Herzens sind, Anlaß zum Bösen gibt, dem ist es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ins Meer geworfen wird. Wenn deine Hand dich zum Bösen reizt, hau sie ab" usw. (Mk 9, 42-50). Deshalb bekräftigt die Kirche nach dem Glaubensbekenntnis: "Dies ist der apostolische Glaube, dies ist der Glaube der Väter, dies ist der orthodoxe Glaube; dieser Glaube hat die ganze Welt gefestigt. Noch nehmen wir an und bekräftigen die Konzilien der Heiligen Väter und ihre mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmenden Überlieferungen und Schriften..." Wiederum: Die Kirche akzeptiert nicht jedes einzeln für sich genommene Wort der heiligen Väter, sondern schränkt gewisse Aussagen als persönliche Meinungen ein und berichtigt sie, oder legt sie gar beiseite. Auf diese Weise unterliegt auch das von den heiligen Vätern in ihren verschiedenen Werken Dargelegte dem Verständnis der Kirche, in das wir ebenso hineinwachsen müssen wie in die kirchliche Auslegung der Bibel und in die lebendige kirchliche Wahrnehmung der Gottesdienste.

"Der heiligen Schrift folgend und festhaltend an der Überlieferung der ersten Kirche" (insofern als bei weitem nicht alles aufgeschrieben ist), feiert die Kirche jene, die für die Göttliche Offenbarung eintraten und verwirft gleichzeitig jene, die sich nicht "zu dem ihre Reue und Umkehr erwartenden Herrn" bekehrten. Wer sind diese? Kurz werden nun jene "Anlässe zum Bösen" dargelegt, die keinen Platz in der Kirche Christi haben, und die jeder orthodox Glaubende von sich "abhauen" muß:

- Die Leugnung der Existenz Gottes; die Behauptung, daß diese Welt selbstexistent ist und es keine Vorsehung Gottes gibt, sondern der Zufall die Ereignisse regiert.

- Die Verneinung, daß Gott Geist ist; jegliche Form der Reduzierung Gottes auf die Materie oder die Behauptung, daß Gott nicht gerecht, barmherzig, allweise, allwissend ist und ähnliche Lästerungen.

- Die Leugnung dessen, daß der Sohn Gottes nicht eines Wesens mit dem Vater ist, daß ihm die gleiche Ehre gebührt, dasselbe in Bezug auf den Heiligen Geist, oder die Behauptung, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist seien nicht Ein Gott.

- Die Leugnung dessen, daß das Kommen des Sohnes Gottes im Fleisch, Sein freiwilliges Leiden, Sein Tod und Seine Auferstehung für unsere Erlösung unabdingbar sind.

- Die Nichtannahme dessen, daß die durch das Evangelium verkündigte Erlösung das einzige Mittel zur Rechtfertigung vor Gott ist.

- Die unverschämte Behauptung, daß die Allreine Jungfrau Maria nicht Jungfrau war vor der Geburt Christi, bei Seiner Geburt und nach Seiner Geburt.

- Der Unglaube daran, daß der Heilige Geist Selbst die Propheten und Apostel erleuchtete, und Selbst durch sie den wahren Weg zum ewigen Heil verkündete, und diesen auch durch Wunder bestätigte. Der Unglaube daran, daß dieser selbe Heilige Geist in den Herzen der gläubigen und wahren Christen lebt, sie lehrt und in jede Wahrheit leitet.

- Die Leugnung der unsterblichen Seele, des Weltendes, des zukünftigen Gerichtes, der ewigen Belohnung im Himmel für das Gute und zugleich der Verurteilung der Sünden.

- Die Verwerfung der Heiligen Mysterien, die Bestandteil des Lebens der Kirche Christi sind.

- Die Verwerfung der Konzilien und der Überlieferungen der heiligen Väter, die mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmen, und die von der Orthodoxen katholischen Kirche bewahrt werden.

- Die Idee, daß die orthodoxen Herrscher ohne göttliches Wohlgefallen auf den Thron gelangen, und daß bei ihrer Salbung sich nicht die Gaben des Heiligen Geistes auf sie ergießen zum Tragen dieser hohen verantwortungsvollen Berufung, und als Folge dieses Irrdenkens das Verfallen in Revolte und Verrat.

- Die Behauptung, daß die heiligen Ikonen Götzen seien, was lästerlich ist, weil die Kirche sie aufstellt zur Erinnerung an die Werke Gottes und Seiner Heiligen, damit in den auf die Ikonen Schauenden, der Wille zur Nachahmung und zu ehrfürchtigem Leben erwache.

- Theosophische und andere irrsinnige Lehren, daß unser Herr Jesus Christus nicht nur einmal auf die Erde kam und Fleisch annahm, sondern Sich mehrmals verkörperte.

- Die Leugnung, daß der Eingeborene Sohn Gottes die wahre Weisheit des Vaters ist und die Suche irgendeiner anderen Weisheit (Sophia) entgegen der Göttlichen Schrift.

- Freimaurertum, Okkultismus, Spiritismus, Zauberei und Versuche jeder Art, die Zukunft zu erfahren, worin in Wirklichkeit der Unglaube an den Einen Gott zum Ausdruck kommt und der Unwille, das Leben mit Demut in Seine Hände zu legen, ausdrückt, und wodurch in der Tat Dämonen herbeigerufen werden und der Mensch in Götzendienst verfällt.

- Der Gedanke, in dem eigentlich ein Angriff auf die Kirche Christi besteht, daß die Kirche Christi an-

geblich in Zweige geteilt sei, die in Lehre und Leben unterschiedlich sind, und die Behauptung, daß es keine sichtbare Kirche gebe, sondern diese sich erst in Zukunft zusammensetzen müsse aus verschiedenen Zweigen, Schismen und heterodoxen Bekenntnissen; die Nichtunterscheidung des wahren Priestertums und der wahren Mysterien in der Kirche von den häretischen mit der Behauptung, daß letztere zum Heil genügen; und die Meinung, daß in solch einer Vermischung die brüderliche christliche Liebe bestehe.

Zum Schluß werden auch alle von der Kirche Christi abgefallenen Verfolger verworfen, die ihre Hand gegen den Gesalbten Gottes erhoben, Geistliche umbrachten, Heiligtümer schändeten, Kirchen Gottes zerstörten, unsere Brüder quälen und unser Vaterland entehrten.

Dagegen wird allen, die durch Wort und Lehre, Schriften und Leiden, wie durch ihr gottgefälliges Leben für die Orthodoxie kämpften, das Gebet um "ewiges Gedenken" zuteil. Hier werden namentlich einige fromme griechische Herrscher und eine Reihe von russischen Herrschern, angefangen mit den Heiligen Vladimir und Olga, genannt, aber auch hervorragende Verteidiger der Orthodoxie, wie die Heiligen Athanasios der Große (1. Ökum. Konzil), Basilios der Große, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos, die um die Zeit des 2. Ökumenischen Konzils gewirkt haben, Kyrill von Alexandria, dessen Namen in Zusammenhang steht mit dem 3., dem 4. und dem 5. Ökumenischen Konzil, auf welchen der Monophysitismus als Häresie erklärt wurde, Maximus der Bekenner, der 20 Jahre lang im Kampf gegen die monotheletische Häresie gelitten hat, die nach seinem Tode auf dem 6. Ökumenischen Konzil verurteilt wurde, die Patriarchen Tarasios und Methodios, die der ikonoklastischen Häresie ein Ende bereiteten, und schließlich Markos von Ephesus, der die Orthodoxie vor der trügerischen, 1439 in Florenz abgeschlossenen Union verteidigt hatte.

Das ist der einzige Fall, daß das "Ewige Gedenken" für bereits verherrlichte Heilige gesungen wird. Wird doch das "Ewige Gedenken" zum letzten mal bei der letzten Panichida vor der Kanonisation des Heiligen verkündet. Dieses Detail ist bedeutsam: nebeneinander und vereint stehen die verherrlichten Heiligen mit anderen nicht verherrlichten orthodoxen Hierarchen, Fürsten, die für den orthodoxen Glauben gefallen sind, und überhaupt mit "allen im wahren Glauben, in der Frömmigkeit und der Hoffnung auf die Auferstehung entschlafenen orthodoxen Christen". Dies zeigt ein Verständnis von Heiligung und Heil in der Hl. Kirche, das in unserer Zeit ungewohnt geworden ist.

Unter dem Einfluß nicht-orthodoxer Lehren wird Heiligkeit mit einer (vermeintlichen) Sündlosigkeit verwechselt, und im Alltagsbewußtsein erscheinen die Heiligen dann häufig irgendwie überhöht und

von uns getrennt. Aber eine solche Trennung ist der Kirche fremd. Die kirchliche Auffassung des einen begnadeten Organismus ist anders - einfacher und ganzheitlicher. Man muß sich also von manchen außerkirchlichen Vorurteilen freimachen, die das Licht der Einfachheit des Evangeliums verhüllen. So ist es nicht verwunderlich, daß der *Ritus der Orthodoxie* mancherlei Fragen aufwirft. Das ist gut so! Eine "komfortable", eine "angepaßte" Kirche, die uns vor keine Probleme stellen würde, wäre nicht die Kirche. Die Kirche gibt dem "Geist dieser Welt" keine Ruhe. Sie reißt uns aus dem verderblichen Schlaf der Gleichgültigkeit. Aber der "Geist dieser Welt" widersetzt sich hier, wie er nur kann: er stellt die kirchlichen Begriffe, die seinem Urteil nicht unterliegen, und unterschiebt ihnen einen anderen Sinn. Die Kirche befindet sich immer im Kampf. Wenn die Kirche den Glauben in ihrer Weise bekennt, geraten wir selber als Glieder der Kirche auf des Messers Schneide, weil wir an diesem inneren Kampf teilhaben. Die Welt fordert die Kirche ständig heraus, hier aber antwortet die Kirche dem "weltlichen Denken", als nähme sie die Herausforderung an. Und schon ist jeder von uns vor die Wahl gestellt, ob er den in der Kirche gewachsenen und uns um unseres Heiles willen überlieferten *Ritus der Orthodoxie* annehmen oder verwerfen will.

Das Problem mag schon einfach damit beginnen: warum noch ein derartiger Ritus zusätzlich zu dem ohnehin schon langen Gottesdienst? Wozu so viele Ausrufe "Ewiges Gedenken" und "Auf viele Jahre", denen noch dazu der lange Lobgesang des hl. Ambrosios von Mailand (4. Jh.) folgt? Warum muß man so eine Menge Ikonen inmitten der Kirche versammeln und küssen? Was soll diese scharfe Form der Fragestellung? Warum gibt es "kein Heil außerhalb der Kirche", und wozu diese beleidigenden Worte "Häresie" und "Anathema"? Kann man nicht in Liebe, friedlich, ruhig miteinander leben? Das alles ist doch mit dem Geist der Zeit nicht mehr vereinbar! Und schließlich noch die Beschuldigung: Hier herrscht keine christliche Liebe! Christus liebte alle...

Kann man alles beantworten, was hier aufwallen kann?

Die Kirche versteht das Wort *Heil* nicht juristisch (nicht als bloßes Wegnehmen einer "Strafe" für eine "Übertretung" und nicht als eine äußerliche "gerechte Belohnung" für eine gewisse Anzahl von "Verdiensten"), sondern als *die Fülle der Gemeinschaft im dreieinigen Gott, im gottmenschlichen Organismus der Kirche Christi*. Ein Mensch, der zu einer Organisation zählt, die den dreieinigen Gott leugnet, oder die Lehre von der Trinität irgendwie änderte, beraubt sich dadurch selber der Fülle dieser Gemeinschaft. Wenn es wohl recht oft geschieht, daß der Mensch die Trinität nur mit Worten bekennt, aber nicht in ihr lebt, dann ist es jedoch schlicht unmöglich, in der Trinität *zu leben* und sie doch nicht zu bekennen, sie gar nicht zu kennen

oder eine entstellte Ansicht über sie zu hegen! Aber wenn man einen solchen Menschen fragt, dann beansprucht er auch gar nicht, *orthodox* genannt zu werden. Im besten Fall wird er sich allenfalls dafür interessieren, was denn das sei - die Orthodoxie.

Die Kirche setzt solch einen Menschen keineswegs herab. Sie ruft nur alle auf zum ernsthaften Nachdenken über die wichtigsten Fragen des Lebens, des Todes und der Auferstehung (in denen persönliches Beleidigtsein ebenso fehl am Platz ist wie Gewalt). Ihre eigenen Kinder aber ruft sie auf, sich zu hüten vor dem Verlust des Kleinods, das ihnen in die Hand gegeben ist: der Möglichkeit des *Heils*. Das Gefühl der Sympathie und die Liebe zu den Menschen, die nicht in der Orthodoxen Kirche sind, sollte uns eher zu einem reinen Leben und einem bewußten Bekenntnis motivieren, so daß auch sie den Wert der Orthodoxie erkennen, nicht aber dazu, den Kern unseres Glaubens zu verwischen. Durch falsche Furchtsamkeit berauben wir uns selbst des Lichtes Christi und bereichern die anderen nicht. Und dies noch im besten Fall, im schlimmeren aber können wir durch unseren eigenen Kleinglauben den anderen Menschen in den Unglauben führen. Das nutzt weder uns noch den anderen.

Wahrlich, in der Orthodoxie - in der byzantinischen wie auch in der russischen - respektierte man die Andersglaubenden, wenngleich man ihren Anschluß an die Kirche auch wünschte. Hier war nicht nur "Toleranz" (Ertragen), sondern mehr: ein tiefes Bewußtsein vom inneren Wert des Menschen, ein orthodoxes Gefühl für das Echte, aus dem sich ergibt, daß man jemanden zur Liebe Gottes nur durch die eigene Lebensweise hinführen kann, nämlich durch die aufopfernde Liebe, nicht aber durch äußerliche Tricks. (Dieser aufrichtige Zugang führt allerdings wieder aus irgendeinem Grund zu Vorwürfen: die Kirche missioniere zu wenig).

Aber wie ist das Wort, daß es "außerhalb der Kirche kein Heil" gebe, in Bezug auf das Leben nach dem Tode zu verstehen? Das interessiert viele und wird von vielen wiederum unter dem Einfluß verfälschter Lehren im juristischen Geiste völlig unkirchlich verstanden. Die Orthodoxie aber spricht darüber, daß mit der Erlösung "für die gesamte Menschheit die Mauer der Hölle zerstört ist; der Abstieg Christi in die Hölle und Seine Verkündigung dort machten den Übergang aus derselben in das Paradies möglich, d.h. aus dem gequälten Zustand in den seligen. In welcher Weise? Vermittels der Aneignung der Verkündigung Christi, sei es auch erst nach dem Tode. Die Heiden, die auf der Erde von Christus nichts wissen, sind in der gleichen Lage, wie die alttestamentliche Menschheit. Ihnen sind die Tugenden zugänglich, die vom Gewissen eingeffloßt werden. Aber die christliche Vervollkommenung ist ihnen unzugänglich. Auch was das

Schicksal nach dem Tode betrifft, sind die Heiden den alttestamentlichen Menschen ähnlich. Jene erkannten Christus nach dem Tode und erhielten so die Möglichkeit, mit Ihm zusammen aus der Hölle hinauszugehen. Und diese ebenso: indem sie nach dem Tode Christus erkennen, reagieren sie auf Seine Verkündigung und vereinigen sich mit der Kirche, oder aber verhärten sich und liefern sich den Qualen aus.

Wie können nun diese Gedanken mit der Lehre der heiligen Väter über die Unmöglichkeit des Heils außerhalb der Kirche in Übereinstimmung gebracht werden? Ganz einfach.

Erstens, ist der Begriff *Heil* umfassender als nur der Erhalt des Lohnes für ein tugendhaftes Leben. Heil bedeutet in der christlichen Sprache die Vervollkommenheit mit der gnadenhaften Hilfe des Heiligen Geistes. Außerhalb der Kirche gibt es dieses nicht. Zweitens, wird durch die obigen Gedanken keineswegs zugelassen, daß die Seligkeit außerhalb der Kirche erreicht werden kann, denn als unumgängliche Bedingung wird hier die Vereinigung mit der Kirche vorausgesetzt, selbst wenn diese erst nach dem Tode erfolgt.

Aber wie steht es dann mit den drohenden Aussagen der heiligen Väter über das Schicksal der Häretiker und Schismatiker? Zunächst beziehen sich diese Worte natürlich auf die, die auf der Erde mit der Kirche in Feindschaft lagen, d.h. gegen Christus kämpften, indem sie Seinen nahtlosen Mantel zerrissen. Und doch wird es auch für einen lauwarmen Häretiker nicht leicht sein, sich mit der Kirche zu vereinen. Ist nämlich auch eine Vervollkommenheit nach dem Tode (natürlich nur bis zum Letzten Gericht) bis zu einem gewissen Maße zwar möglich, so ist doch der ethische Zustand eines Menschen nach dem Tode nur die Fortsetzung der inneren Einstellung, in der der Mensch bei seinem Tode angetroffen wurde... Folglich werden auch bei denen, die nicht direkt und bewußt der Kirche Christi feindlich gesinnt waren, ihre Irrtümer, in denen sie ihr Leben führten, doch der Vereinigung mit der Kirche im Wege stehen. Natürlich werden für diese Menschen, ebenso wie für die Heiden, die guten Taten, die Barmherzigkeit, die Liebe zum Nächsten nicht nutzlos sein. Sie werden dadurch zu einer Angliederung an die Kirche nach dem Tode vorbereitet. Die durch die Häresie verzerrte ethische Auffassung wird jedoch für die - zu einer solchen Angliederung an die Kirche notwendige - Umkehr ein Hin-

dernis darstellen, während die guten Taten sich nur äußerlich als gut, in Wirklichkeit aber als nicht nutzbringend für die Seele erweisen können.* ... Die Meinung, die guten Werke seien ein Verdienst des Menschen, kann einer demütigen Umkehr hinderlich sein, die Überzeugung von der eigenen Gerechtigkeit aber kann zum Widerstand gegen die göttliche Gerechtigkeit führen... (Vgl. Mt 7,21-22)... Vor dem Angesicht Gottes stehend, wird sich nicht derjenige mit der Kirche vereinigen, der bloß von ihrer Wahrheit überzeugt ist (wie soll man denn davon nicht überzeugt sein, wenn man ihre Herrlichkeit vor Augen hat?), sondern nur der, der sich als dessen würdig erweist, d.h. dessen seelische Grundhaltung rein genug sein wird. Nur der, der in sich - obwohl er der Kirche fremd war - die Tugenden der reinen Liebe und Demut entfaltete, wird mit Gottes Hilfe diese Prüfung bestehen können.

Und doch ist dies nur unsere Vermutung... Ganz klar weist die Kirche nur auf einen und dabei bedingungslos rechten Weg zum Heil. Sie ruft ihre Kinder zur höchsten Vollkommenheit, denjenigen aber, die die Seligkeit an ihr vorbei erlangen möchten, vermittelt sie durch nichts ein falsches Sicherheitsgefühl." (Protopresb. G. Grabbe, *Die Kirche und ihre Lehre im Leben*, Bd. 1, Montreal 1964, S. 23-26). Und: "Eine quälend brennende Scham wird uns alle ergreifen, wenn alle unsere Sünden in ihrer gesamten Kraft vor uns erscheinen werden. Dann wird auch das, was uns jetzt infolge unrichtiger Vorstellungen darüber, was Tugend ist, oder infolge von Selbstverblendung gut zu sein scheint, sich vor dem Angesicht Gottes in vielen Fällen als sündig erweisen, als etwas, das uns von Gott fernhält und nur Scham und Qual hervorruft. Diese Aufdeckung unseres wirklichen ethischen Antlitzes wird dazu führen, daß die einen bereuen und dadurch das Heil erlangen werden, d.h. fähig werden, zur Einigung mit Gott, die anderen aber - der Demut entfremdet und voller Selbstrechtfertigung - aufbegehren und sich erbosen werden, sich in dieser Weise grausamen Qualen anheimgebend..."

Die vom Herrn Jesus Christus vollbrachte Erlösung eröffnete die Möglichkeit, nicht nur auf richtigstem Wege zur Vollkommenheit zu schreiten, sondern auch schon hier und jetzt auf der Erde teilzuhaben an der paradiesischen Seligkeit. Diese Möglichkeit eröffnet sich in der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche... Über jegliches Maß hinaus geht die demjenigen zugängliche Stufe der Vollkommenheit, der auf diesem Wege unermüdlich das Reich des Himmels erwirbt! Aber wie groß ist auch die Beschämung im Sturz dessen, dem dieser Reichtum zur Verfügung stand, der ihn jedoch mißachtete. Ein Sohn der Kirche hat also mehr Möglichkeiten als 'die Äußerer' sowohl hinsichtlich der paradiesischen Seligkeit als auch hinsichtlich der Intensität der künftigen Qualen (ebenda, S. 22-23).

* Dieser Art sind z.B. die Werke der Barmherzigkeit ohne echte Liebe zu den Leidenden, die um des "Verdienstes" vor Gott oder aber noch schlimmer aus nichtiger Eitelkeit getan wurden. Eine Verzerrung der Dogmen findet ihren Widerhall auch in den ethischen Prinzipien und kann folglich auch die Werke der Wohltätigkeit in solche verwandeln, die nicht reinigen, sondern verfinstern. *Von der Red.*: im übrigen untergräbt in unserem Jahrhundert eine solche Einschätzung der eigenen "guten Taten" nicht selten auch die Vervollkommenheit derer, die zwar orthodox getauft, aber in einem echten kirchlichen Leben nicht verwurzelt sind.

Das ist es, weshalb die Kirche ihre Kinder vor der Verzerrung des orthodoxen Glaubens warnt, und weshalb es nötig ist, vor der gesamten Welt über die Fülle der Treue zu Christus Zeugnis abzugeben. Die Kirche bezeugt die Wahrheit durch ihr gesamtes Gebetsleben - durch den Heiligen Geist. Deshalb sagt der Aufruf *"Lasset uns einander lieben, damit wir einmütig bekennen den Vater, und den Sohn, und den Heiligen Geist, die wesenseine und untrennbare Dreieinigkeit"*, den wir in jeder Liturgie hören, dasselbe aus, wie der Ritus der Orthodoxie. Mag sein, daß der lauwarme Zuhörer an der Bedeutung dieser feurigen Worte leichter vorbeigeht, als wenn in die Mitte der Kirche die Ikonen herausgebracht werden und die Dinge - sei es auch in knapper Form - bei ihrem Namen genannt werden. Und doch sollte auch dieser über sein Gefühl der Peinlichkeit nachdenken, über die Unbequemlichkeit, einmal im Jahr eine weitere Stunde in der Kirche zu verbringen, um des *Ritus der Orthodoxie* willen. Dieser Ritus eröffnet ja das, was im liturgischen Glaubensbekenntnis gegeben ist. Sollte es also an der Zeit sein, den *Ritus der Orthodoxie* zu streichen, dann wäre auch das Glaubensbekenntnis aus der Liturgie zu beseitigen. Und damit zugleich die ganze Liturgie durchzustreichen, die ja das leuchtendste Bekenntnis ist, denn die Liturgie ist das Leben des Leibes der Kirche. Das heißt, man müßte einfach "Schluß machen" mit der Kirche, so wie sie in Wirklichkeit ist? Solches auszusprechen, ist grausam! Und so stammt wohl auch die Unzufriedenheit mehr aus Unkenntnis und Unbedachtsamkeit.

Einigen sind die Worte "Häretiker" - "Anathema" unangenehm. Wem aber sind sie angenehm? Besser wäre es, es gäbe sie nicht, d.h. es gäbe das nicht, was sie bezeichnen müssen. Die "Häresie" ist eine Auswahl aus der ganzheitlichen Kirchlichkeit und damit eine Verzerrung von deren Fülle. Das "Anathema" aber ist die unumgängliche Offenlegung des Zustandes der Getrenntheit von der Kirche. Und wiederum: derjenige, der außer der Liturgie gelegentlich die Morgen- und Abendgottesdienste hört, wird sicher merken, daß die Kirche tagaus tagein in verschiedensten Gesängen von demselben spricht: vom wahren und vom falschen Weg, den ersten verherrlichend und den zweiten entlarvend, zum ersten rufend und vor dem zweiten warnend. Warum denn sonst, fragt sich, verherrlichen wir die Hll. Apostel, Propheten, Märtyrer und alle Heiligen? Über die Häresien wird in den täglichen orthodoxen Gottesdiensten ausreichend oft und bestimmt gesprochen, entsprechend auch über deren Verwerfung. Schlichte Folgerichtigkeit würde hier wieder verlangen, den täglichen, wöchentlichen und jährlichen Gottesdienstzyklus zu streichen. Wer will das wirklich?

Man kann die Menschen, die der Orthodoxie fremd sind und diese Worte für "unschicklich" hal-

ten, ja ihre Beseitigung fordern, nicht beschuldigen. Aber, es scheint, daß hier auch mehr Mißverständnis und Unwissen die Feder führt. Denn wer von diesen Menschen wird tatsächlich von der orthodoxen Kirche die Vernichtung ihres historischen Lebens und der gottesdienstlichen Ordnung fordern, deren Bestandteil ja der Ritus der Orthodoxie lediglich ist. Wer kann einen solchen Selbstmord einfordern?

Wiederum: Solche Mißverständnisse entstehen ihrerseits infolge von Assoziationen, die dem orthodoxen Geist fremd sind. Nicht erst heute, sondern vor 100 Jahren wurde im "Handbuch des Geistlichen" (2. Auflage, Charkov 1900) geschrieben: "Die heilige Kirche spricht in bitterem Schmerz nicht eine Verfluchung, wie manche fälschlicherweise meinen, sondern eine Trennung von der Gemeinschaft der Gläubigen für die Unglücklichen aus, die durch ihren Trugglauben, ihre Verhärtung und ihre eigenen Worte sich selbst von ihr trennten". "Würden sie im Schoße der Kirche weiter geduldet, dann könnten sie ihr Gewissen damit beruhigen ... daß ihre Denkweise mit dem Geiste des Evangeliums noch zu vereinen ist, daß sie zumindest nicht so weit vom gemeinschaftlichen Weg abgewichen sind, daß man sie für völlig verirrt halten dürfte. Und jetzt nimmt die heilige Kirche den Irrtümern ... die Anziehungskraft der besonderen Weisheit, mit der sich die Menschen selbst blenden; im Namen Gottes sprechend, nimmt sie ihnen die Hoffnung auf Sicherheit; indem sie der Pseudoweisheit von Privatpersonen das Bekenntnis des wahren Glaubens entgegenstellt, entblößt sie die Nichtigkeit der ersteren. Somit ist ... das Anathema ihr letzter Warnruf an die Verirrten. Zugleich hat die heilige Kirche durch die Verkündigung des Anathema für die Häretiker die Absicht, ihre treuen Kinder vor dem Fall zu bewahren", und "bevor sie ihr Gericht spricht, betet die heilige Kirche mehrfach und inbrünstig darum ... daß die unendliche Liebe Gottes dem Teufel nicht gestatte, selbst ihre verhärtetsten Feinde völlig zu verblenden und in ewige Verderbnis zu führen... Somit zeigt uns jetzt die heilige Kirche nicht etwa eine überflüssige Strenge, sondern das notwendige Gericht der Wahrheit, das mit Liebe und Barmherzigkeit sogar zu ihren Feinden erfüllt ist, die ihr zahllose Leiden zufügten; nicht deren Vernichtung sucht sie, sondern deren Umkehr und Heil; sie gibt sie nicht der ewigen Verfluchung anheim, sondern in der Trennung selbst bietet sie ihnen die Vergebung und das Erbarmen an, wenn sie zur Vernunft kommen und umkehren" (S. 514).

Und natürlich kann die Russische Kirche unmöglich sich mit einem Anathema an Menschen wenden, die ihr nicht angehören und überhaupt keine Beziehung zu ihr haben.

Wer den Sinn des Anathema in der Orthodoxen Kirche verzerrt, oder in diesen verantwortlichsten

und wirklich furchteinflößenden Worten lediglich eine leere menschliche Feindseligkeit vermutet, der gießt nur Öl ins Feuer der Verhärtung wider die Kirche. Jeder aber, der die Irrlehren, die hier von der Kirche verworfen werden, näher betrachtet, kann sich leicht überzeugen, daß sie mit der Orthodoxie in keiner Weise vereinbar sind. Ist es zulässig, sich auf diesem Gebiete Illusionen zu machen?

Noch ein Punkt bleibt separat zu klären, umso mehr als manche den dort ausgesprochenen "Monarchismus" für "politisch" halten werden. Die Feinde der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland versuchten sie immer wieder zu diskreditieren, indem sie sie als "politisierend" und "monarchistisch" darstellten, und Unverstand im Westen hat dieses Lied vielmals nachgesungen. Lassen wir einmal beiseite, daß es im Westen genügend Länder gibt, die die Monarchie zum eigenen Nutzen und ohne Einschränkung der Freiheit bewahrten oder sogar wiederherstellen (wie Spanien), und auch daß in Rußland selbst nicht nur das Verständnis, sondern auch die Verehrung für das Martyrium der Zarenfamilie wächst, die Hinwendung zum Gedanken an eine monarchische Gesellschaftsordnung. In dem Maße wie diese Frage tatsächlich kirchlich ist, muß jeder seine persönliche Meinung beiseite lassen, fairerweise muß man jedoch sagen: Es ist unmöglich, die Monarchie in irgendeiner unserem Volk eigentümlichen Form auszuschließen, ebenso wie es unzulässig ist, sie einem Volk, das hierfür nicht bereit ist, aufzuzwingen.

Aber wovon ist denn im *Ritus der Orthodoxie* tatsächlich die Rede und was bedeutet dies für uns in unserer Zeit? Dort ist die Rede von der *Myronsalbung*. Die Myronsalbung wird *jedem* Christen bei der Taufe gespendet, damit er herrsche in der Königsherrschaft Christi. Das Wort Christus (vom griech. "chrisma" - Salbung) heißt: Gesalbter. Eine Nottaufe, die ohne Priester durch einen Laien gespendet wurde, muß vom Priester vor dem Empfang der Kommunion in der Kirche vervollständigt werden... durch das Sakrament der Myronsalbung! Sonst kann der Betreffende nicht zum Empfang des Leibes und Blutes Christi treten, d.h. am Vollzug der Liturgie voll teilnehmen. Die orthodoxen Christen sind "*die königliche Priesterschaft*" (1. Petr 2,9). Das orthodoxe Volk ist eine kirchliche Versammlung. Dort wo nun dieses Volk einen Staat bildet, ist auch die Spendung des Mysteriums der Myronsalbung durch die Kirche an den Zaren *möglich* - um seines kirchlichen Dienstes am kirchlichen Volk willen, um einer solchen Wechselwirkung der Liebe in Christus willen, um der Verantwortung einer so hohen Berufung willen, deren Dimensionen - natürlich - unverständlich bleiben für jene, die an die Mysterien Christi nicht glauben, deren wahre Dimensionen jedoch deutlich erkannt werden im kirchlichen Geiste und im Lichte des Kreuztragens,

des Dienstes an Gott im gesamten Leben des Volkes. Von einer solchen Auffassung sind wir - d.h. unser Volk - heute tatsächlich weit entfernt, weshalb ja auch dieses Sakrament so nicht gespendet wird. Aber vielleicht kann der eine oder andere fühlen, daß uns dies irgendwie fehlt. Die Kirche sagt uns jedenfalls klar, daß wir ein solches Mysterium nicht verwerfen sollen, denn dadurch würden wir in unsere Seelen das Prinzip des Aufruhrs hineinlegen, in dem das schöpferische Prinzip der gemeinschaftlichen Liebe zu Gott als höchster Bestrebung des kirchlichen Volkes fehlt.

Man wird uns nun auf den Mißbrauch der Macht und besonders auf die Vergiftung durch den Geist des Absolutismus hinweisen. Aber: die Sünde hebt das Heiligtum nicht auf, sondern das Heiligtum richtet immer über die Sünde. Das Meer der Sünde, das in unserer Heimat und in der ganzen Welt sich ausbreitet, überzeugt uns keineswegs von der Notwendigkeit, uns von Christus - dem Gesalbten Gottes - loszusagen. Man kann also eine bewußte Unterordnung der Staatsmacht unter Christus unmöglich ausschließen. Allerdings, *zufällig* kann und wird eine solche Unterordnung nicht geschehen. Und auch darüber ist wiederum im *Ritus der Orthodoxie* die Rede: sie geschieht nicht anders als nach besonderem göttlichen Wohlgefallen (Huld), d.h. wenn eine Salbung "*der Gabe des Heiligen Geistes zum Tragen dieser hohen Berufung*" möglich würde. Jedenfalls sollen wir das Mysterium der Salbung eines Königs oder Zaren nicht verwerfen, denn damit würden wir das Mysterium der Myronsalbung verwerfen, das *jeder von uns* zum Dienst im liturgischen Leibe der Kirche Christi als einer "*königlichen Priesterschaft*", eines "*geheiligten Volkes*" (1. Petr) empfangt, d.h. wir würden damit unsere eigene königliche Berufung vergessen bzw. herabsetzen. Würden wir das uns beim Sakrament der Myronsalbung geschenkte "*Siegel der Gabe des Heiligen Geistes*" verwerfen, dann würden wir damit die Bereitschaft bekunden, das Siegel des fremden Geistes, das Zeichen des Antichristen anzunehmen (s. Apokalypse 13,16-17 u. 14,9) und statt des von uns empfangenen Geistes des Friedens Christi (Eph 2,14) in unsere Seelen den Aufruhr der "Söhne des Ungehorsams" (Eph 2,2 u. 5,6) einzuführen, d.h. den Geist der Besessenheit. Aus der geistigen Vernichtung vieler Völker in unserem Jahrhundert sehen wir deutlich: auf diesem Wege gibt es keinerlei schöpferische Energie. Die Wiederherstellung einer friedlichen, schöpferischen Tätigkeit liegt auf anderen Wegen und ist auf das Reich Christi als dem allerreinsten Ziel und Lebensquell zurückzuführen. Das ist der geistliche Sinn dieses Wortes der Kirche, wenn man es auf unsere Situation anwendet.

Konkret besteht in diesem Sinne unser Wachstum nicht in übereilten monarchistischen Träumen. Die brauchen wir gerade am allerwenigsten. Son-

dem im Licht dieses Wortes der Kirche sollten wir uns dessen bewußt werden, daß die Sünde des Zarenmordes nicht etwa nur darin besteht, daß juristische und menschliche Normen mit Füßen getreten wurden, und nicht nur in der unmenschlichen Vernichtung der gesamten Familie (worauf natürlich die Vernichtung der Familie als solcher, d.h. des Familienlebens als Grundlage des Volkes, folgte durch die sieben Jahrzehnte der Orgie der Gottlosigkeit), vielmehr besteht die Sünde über dies alles hinaus - im Übergriff gegen unsere Heilige Taufe mit dem dazugehörigen Sakrament der Myronsalbung, und von daher erst gegen das kirchlich-volkshafte Prinzip im historischen Staatswesen. Die Kirche lehrt uns das geistliche Erkennen der hier vorliegenden Sünde. Dieses aber ist für unsere Umkehr und Wiederherstellung des Volkslebens unbedingt notwendig, auch dann, wenn die Gesellschaftsordnung in Rußland künftig nicht monarchisch sein wird und folglich ohne die biblische Perspektive des *Königtums*, wenn also der kirchliche Segen für die wechselnden Staatsführer entsprechend nicht die Form der Salbung haben kann, die für ein ganzes Leben gespendet wird, sondern andere Formen finden wird (wie z.B. einen Bittgottesdienst). Unabhängig davon ist das Prinzip der Sal-

bung, das in der Kirche hinsichtlich des Dienstes eines Zaren bestand und bis heute hinsichtlich der *"königlichen Priesterschaft"* eines jeden Christen besteht, sinnvoll und bleibt unverändert. Ebenso gilt auch, daß wir *nicht zufällig* getauft sind, sondern gemäß dem göttlichen Wohlgefallen diese hohe Berufung empfangen.

Wir sollen diesen Ruf der Kirche Christi erhören und erlernen, denn an einem jeden von uns erfüllen sich die Worte unseres Herrn Jesus Christus: *"Niemand kann zu Mir kommen, wenn ihn der Vater nicht zieht, der Mich gesandt hat, und Ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. Bei den Propheten steht geschrieben: 'und es werden alle von Gott gelehrt sein'. Jeder, der es vom Vater hörte und erlernte, kommt zu Mir... Ich bin das Brot des Lebens, das vom Himmel herniedergekommen ist..."* (Jo 6, 44-51).

Es ist die hl. Myronsalbung, die Gabe des Heiligen Geistes, die uns lehrt, den Sohn im Vater zu erkennen, die uns zur hl. Kommunion führt, uns einführt in die Katholizität (sobornost') der Kirche, in die Gemeinschaft mit der wesenseinen und untrennbaren Dreieinigkeit, welcher gebührt die Macht und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

N.A.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Seine Schaufel ist in Seiner Hand, 3, 12 und Er wird Seine Tenne durch und durch reinigen und Seinen Weizen in die Scheune sammeln, die Spreu aber wird Er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Der gottbeseelte Vorläufer sieht und erkennt das ganze heilbringende Wirken unseres Herrn Jesus Christus. Er sieht Ihn nicht nur als sanftmütiges Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf Sich nimmt (Jo. 1, 29), sondern auch als überaus gerechten Richter. Denn dem Retter des Menschen von Sünde, Tod und Teufel fällt mit Recht das Gericht über den Menschen zu, das Gericht, welches feststellen wird, ob der Mensch die ihm zu seiner Rettung von Sünde, Tod und Teufel gegebenen Mittel genutzt hat, oder ob er auch weiterhin ihr freiwilliger Sklave geblieben ist. Damit die Menschen nicht aus Leichtsinns und Kurzsichtigkeit oder Unvernunft denken, daß man die Sanftmut des Lammes Gottes mißbrauchen kann und darf, spricht der Vorläufer von Ihm als dem allwissenden und überaus gerechten Richter, dem ewigen und unfehlbaren Richter. Er wünscht, daß seine Zeitgenossen, und nach diesen alle übrigen Menschen sich auf den Standpunkt des Letzten Gerichts stellen und von ihm aus ihr ge-

samtes Leben, all ihre Werke, all ihre Gedanken, all ihre Worte betrachten, überprüfen und bewerten. Alles, was von der Sünde, vom Bösen, vom Teufel ist, ist Spreu; alles was von der Tugend, vom Guten, von Gott ist, ist Weizen. Und diese Welt ist nichts anderes, als die Tenne Christi. Denn Er ist der Schöpfer der Welt und der Retter der Welt und daher auch der Richter der Welt. Er, der Allwissende, kennt alle Geheimnisse der Welt vom kleinsten bis zum größten. Er, der Allsehende, sieht alles Geschehene und Geschehene in allen Menschen aller Zeiten und aller Kontinente. Deshalb ist Sein Gericht über jeden einzeln und über alle zusammen überaus gerecht und unfehlbar.

Ob die Menschen es wollen oder nicht, das letzte und endgültige Gericht über jeden von ihnen fällt dem allwissenden, allsehenden, allgerechten, unfehlbaren Richter zu - dem Gottmenschen Christus. Er wird am Ende der Geschichte die Tenne der Welt - die Erde - reinigen und mit der Schaufel Seines Gerichts alle menschlichen Wesen, die auf der Erde lebten aussondern. Alle, die sich bei dieser Aussonderung als Weizen des Herrn erweisen, wird der Herr in die himmlischen Scheunen sammeln; jene aber, die sich als leicht und wertlos erweisen wie Unkraut, werden in das unauslöschliche Feuer geworfen.

Fortsetzung - vorhergehende Folge siehe Bote 6/1989

Der Hl. Vorläufer betont absichtlich zwei Handlungen Christi - die Taufe durch den Heiligen Geist und das Letzte Gericht. Die erste Voraussage des Vorläufers wurde am Tag des heiligen Pfingstfestes erfüllt, als der Herr Seine Apostel mit dem Heiligen Geist und Feuer taufte. Von da an bis zum heutigen Tag erfüllt sich diese Vorhersage bei der Taufe eines jeden Mitglieds der Kirche Christi. Das zeigt und beweist, daß auch die andere Vorhersage des Vorläufers zweifellos erfüllt wird, nämlich die über das Letzte Gericht. Hätte Christus Seine Apostel nicht mit dem Heiligen Geist getauft, sagt der *Hl. Chrysostomos* und taufte Er nicht täglich jene, die es wünschen, so könnte man die zweite Voraussage des Vorläufers bezweifeln. Da sich jedoch das, was nach allem erhabener, schwerer und für den Verstand unbegreifbar ist, erfüllt hat und täglich erfüllt, warum soll man dann nicht das als wahrhaftig annehmen, was leicht und verständlich ist? Nachdem er gesagt hat: *Er wird euch mit Heiligem Geist und Feuer taufen*, und hier viel Gutes versprochen hat, weist der Heilige Johannes sofort auf die Schaufel hin, womit Er das künftige Gericht anzeigt, damit wir nicht träge werden. Denkt nicht, sagt er, daß die Taufe ausreicht, wenn ihr danach im Laster lebt. Nein, wir bedürfen noch vieler Tugenden und Weisheit. Der, der so mächtig ist, daß Er Sünden vergeben und den Heiligen Geist spenden kann, kann umso mehr das Gericht vollbringen. Warum, mag

jemand fragen, spricht der Vorläufer nicht von den Zeichen und Wundern, die in Kürze durch Christus geschehen sollten? Weil das Spenden des Geistes das größte aller Wunder war, und alle anderen nur um seinetwillen vollbracht wurden. Durch den Hinweis auf das Wichtigste hat der Vorläufer alles umfaßt: die Zerstörung des Todes, die Vernichtung der Sünde, die Aufhebung des Fluches, die Befreiung vom ständigen Kampf, den Einzug ins Paradies, den Aufstieg zum Himmel, die Gemeinschaft mit den Engeln, die Teilhabe an den künftigen Gütern: der Erhalt des Heiligen Geistes dient als Unterpfand für all dies.

Hinsichtlich der Worte des Vorläufers: *Seine Schaufel ist in Seiner Hand*, sagt der *selige Theophylakt*: denkt nicht etwa, daß Er euch vergeben wird, wenn ihr sündigt, nachdem ihr von Ihm die Taufe empfangen habt. Er hat die Schaufel, d. h. die Untersuchung und das Gericht. *Er wird Seine Tenne durch und durch reinigen*, d. h. die Kirche, die viele Getaufte enthält; dies ähnelt folgendem: so wie von den Feldern alles in die Scheune gebracht wird, und ein Teil davon sich als Unkraut erweist - das sind die leichtsinnigen Menschen, die sich unter dem Einfluß der Geister des Bösen befinden -, so erweist sich der andere Teil als Weizen - das sind diejenigen, die anderen Gutes tun und sie durch Belehrung und Tat bewahren.

Amfilohije (Dr. Radovic), Bischof vom Banat

Das Wesen der Orthodoxen Liturgie*

Ich möchte zunächst die Worte des großen russischen Theologen des 19. Jahrhunderts A.S. Chomjakow zitieren, der sagte: wer weiß, was die Liturgie ist, der weiß, was die Kirche ist. Diese Worte beinhalten eine tiefe Wahrheit. Das ganze Leben der Kirche entspringt aus der Liturgie wie aus einer Quelle und kehrt zur Liturgie zurück. Das gilt für das gesamte sakramentale Leben der Kirche. Alle Sakramente der Kirche, angefangen vom Sakrament der Taufe, führen zur Liturgie hin, - oder sie sind ihre Fortsetzung und Verwirklichung im täglichen Leben. Deshalb bezeichnet man zu Recht die Liturgie mit der Eucharistie nicht nur als ein Sakrament, sondern als das allumfassende Sakrament, *das Sakrament an sich*.

Wir wissen, daß das Wort Liturgie ethymologisch bedeutet: das Werk des Volkes. Sie ist somit das Werk und die Gabe des Volkes Gottes, die Dar-

bringung seiner selbst und seiner Gaben als Geschenk an Gott. Doch die Liturgie ist nicht nur ein Werk des Volkes Gottes, sie ist in erster Linie das Werk Gottes unter uns und an uns. Sie ist der Ort, an dem Gott Sich Selbst den Menschen zum Geschenk darbringt. Dann erst ist sie der Ort, an dem die Menschen sich selbst Gott als Geschenk darbringen. Sie bringen sich selbst dar und ihr ganzes Leben und all ihre Gaben. Die Liturgie ist die Offenbarung und Verwirklichung der Liebe Gottes zum Menschen und zur Welt. Sie ist ebenso die Offenbarung und Verwirklichung der Liebe des Menschen und des Geschöpfes zu Gott. In der Liturgie und durch die Liturgie offenbart Sich Gott und gibt Sich dem Menschen und der Schöpfung als uneigennützigste Liebe. In ihr und durch sie offenbart und gibt sich auch der Mensch an Gott in einer von Natur her uneigennützigsten Liebe.

In der Liturgie zeigt sich uns noch eine Wahrheit, nämlich die Wahrheit, daß die Vereinigung des Menschen mit Gott das letztendliche Ziel des sakramentalen, ja des gesamten Lebens ist. Alles was

* Der hier zum Abdruck kommende Vortrag wurde beim Seminar für Orthodoxe Liturgik und Spiritualität 1989 als Festvortrag gehalten und erscheint im 5. Band der Reihe "Begegnung mit der Orthodoxie", der soeben in der Druckerei des Hl. Hiob von Počajev erschienen ist.

mit dem Menschen von seiner Entstehung bis zu seinem Ende geschieht, führt zu der Einheit mit Gott. So offenbart sich uns im Sinn der Liturgie tatsächlich der Sinn des Menschen und der Welt. Die Liturgie mit der Eucharistie als Inhalt und Zentrum zeigt uns, daß die Einheit Gottes und des Menschen nicht nur etwas ist, was wir anstreben und was irgendwann eintreten soll, sondern etwas, was uns geschenkt ist, was schon hier und jetzt besteht. Daher ist die Liturgie ihrer Natur nach ein Unterpand des ewigen Lebens. Sie ist in dieser vergänglichen Welt, in diesem vergänglichem Leben der Beginn des ewigen Lebens.

In der Liturgie wird uns an erster Stelle der wahre Glaube geschenkt. Aber nicht nur der wahre Glaube, sondern - was noch wichtiger ist - vor allem die Gemeinschaft mit Dem, an Den wir glauben, d.h. die Gemeinschaft mit Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes. In der Liturgie offenbart sich uns der Glaube als Realität des Lebens, aber nicht nur als psychologische oder intellektuelle Handlung und Streben. Wir sind auf der Suche, aber wir haben auch das gefunden, was wir suchen, und das ist der eigentliche Inhalt, das Wesen und die Freude, die wir in der Liturgie besitzen. Deshalb kann nur derjenige, der die Liturgie wahrhaftig erlebt, die Bedeutung der Worte des Apostels Paulus nachvollziehen: *Der Glaube ist die Verwirklichung dessen, auf was wir hoffen* (Hebr. 11,1).

In der Liturgie wird uns nicht nur der wahre Glaube geschenkt, also das, was wir als Orthodoxie bezeichnen, sondern uns wird auch die wahre Art im Glauben zu leben gegeben, die Orthopraxis. Hier wird uns also das wahre christliche Ethos geschenkt. Die gesamte christliche Ethik, alle Gebote sind in der Liturgie in komprimierter Form anwesend. Vorrangig für das Wesen dieses christlichen Ethos ist die Buße (metanoia), Umkehr, die Veränderung der geistlichen Einstellung zum Leben, Erleuchtung, Verklärung des Lebens. Die Buße oder Umkehr als Grundlage des christlichen Lebens ist der Ansatzpunkt für etwas Wichtigeres, worauf uns die Liturgie hinweist und hinführt. Die Liturgie weist uns auf das Wesen des christlichen Ethos hin, das im Opfer besteht. Sie lenkt uns zur opfernden Liebe, als der einzigen wahren Art menschlichen Daseins hin.

Durch die Liturgie lernen wir, nicht für uns selbst zu leben, sondern für den anderen und die anderen, die nämlich Brüder Des Anderen sind, d. h. Brüder Christi und damit wiederum unsere Brüder. Wenn wir gemäß diesem Ethos leben, dann nehmen wir Christi Ethos auf uns. Der Hl. Johannes Chrysostomos sagt: wir nehmen Christi Ethos auf.

Auf diese Weise offenbart uns die opfernde Liebe, die wir in der Liturgie erfahren, eine weitere Wahrheit, nämlich die Wahrheit: Einheit und Gemeinschaft gehören zur Natur des Menschen und sind seine Berufung. In der Liturgie lernen wir, was

wir sind und was wir sein sollen. Hier erfahren wir, daß der Mensch ein Wesen ist, das auf Gott ausgerichtet ist und im Verhältnis zu Gott, zum Nächsten und zur Welt existiert. In der Liturgie ist all dies in reinsten Form gegenwärtig. Anwesend ist Gott, Der mit uns und in uns und unter uns ist, als gesegnetes Reich, als Leib und Blut Christi, als Kraft des Heiligen Geistes, als wahres Licht. Hier ist auch der Nächste in der Gemeinschaft der Gläubigen anwesend, und zwar als die Gemeinschaft derer, die gemeinschaftlich den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist bekennen. Der Nächste ist anwesend als Gemeinschaft aller vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Generationen. Drittens ist auch die gesamte Schöpfung in der Liturgie anwesend in Gestalt der eucharistischen Gaben, denn das Brot und der Wein beinhalten in dieser Verwendung das Wesen der gesamten Schöpfung. Das liturgische Verhältnis gegenüber diesen Gaben ist das einzig richtige Verhältnis des Menschen gegenüber der Schöpfung. Es stellt die Rückkehr zum richtigen Verhältnis des Menschen zu Gott, zum Nächsten und zur Schöpfung dar.

Dieses wahre Verhältnis ist durch den Sündenfall verlorengegangen. Die Sünde ist die Entfremdung des Menschen von Gott, vom Nächsten und von der Schöpfung. Sie ist der Verlust dieses richtigen, wahren Verhältnisses zu Gott, zum Nächsten und zur Schöpfung. In diesen Gaben - in Brot und Wein - eröffnet sich uns auch die rechte Art ihrer Darbringung; es offenbart sich uns der Sinn der Schöpfung. Die Schöpfung ist ihrem Wesen nach, ihrer Berufung nach ein Zeugnis der Absicht Gottes, d. h. sie ist eine Ikone der Anwesenheit Gottes und ein "Wegweiser" zu Gott.

Die Liturgie ist ein Mittel der Gemeinschaft des Menschen mit Gott und seiner Schöpfung, und die Schöpfung erscheint uns als ein Zeichen der Liebe Gottes zu seinem Geschöpf. Aber gleichzeitig ist die Liturgie auch ein Zeichen der menschlichen Liebe zu Gott, und zugleich auch ein Zeichen ihrer gegenseitigen Liebe. Durch die Gaben der Liturgie offenbart uns Gott Seine Anwesenheit unter den Menschen, und zugleich werden die Menschen in den Gaben und durch sie Gott dargestellt.

In dem Licht, um das wir in der Liturgie vor der Verlesung des Evangeliums bitten ("Laß leuchten in unseren Herzen, menschenliebender Gebieter, das unvergängliche Licht deiner Gotteserkenntnis"), schauen wir das Licht der Wahrheit. In diesem Licht wird die Schöpfung transparent für uns. Alles in diesem göttlichen Licht, das uns gegeben wird, führt zur heiligen Gemeinschaft, sowohl in diesem als auch im ewigen Leben. Dieses Licht bewahrt alles, was wahrhaftig und was gut ist, was heilig ist von Anbeginn der Welt bis zu ihrem Ende.

Hier in der Liturgie wird uns also offenbar, daß dies alles nicht nur im menschlichen Gedächtnis bewahrt wird, sondern in Gottes Gedächtnis. Dies

geschieht deshalb, weil die gesamte Liturgie tatsächlich Anamnese Gottes, unseres Herrn Jesus Christus ist. Dieses Gedenken, diese Anamnese, die wir nach Seinem Gebot vollziehen, ist nicht nur ein psychologischer Ritus, sondern ein Zeichen der wahren Anwesenheit (parousia) Christi und Seiner gesamten Heilsökonomie. Die Worte Christi "Nehmet, esset, dies ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird zur Vergebung der Sünden" und "Trinket alle daraus, dies ist Mein Blut des Neuen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden" sind, waren und bleiben für die Orthodoxe Kirche Grundpfeiler und Eckstein ihres gesamten Wirkens und Denkens. Sie sind von einem unaussprechlichen Geheimnis erfüllt, und die Kirche hat sie immer mit kindlicher Offenheit des Herzens aufgenommen, hat sie als Wirklichkeit, als Realität betrachtet, als Wesen jeglicher Wahrheit der Kirche, und jeglicher Wirklichkeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Christus hat Sich gegeben und gibt Sich für das Leben der Welt. Die heilige Liturgie ist Seine Anwesenheit und die Anwesenheit dieses Seines unaufhörlichen Sich-Hingebens für das Leben der Welt bis zu Seiner zweiten Wiederkehr. Bei Seiner Wiederkehr werden wir noch vollständiger an Ihm teilhaben. Die heilige Liturgie führt uns auch ein in das Geheimnis des zukünftigen Zeitalters, in das Geheimnis des Reiches Gottes, welches unter uns ist, da Christus unter uns ist, welches aber auch kommt und kommen wird. Diese Gegenwart Christi ist eine Realität, ist aber auch der Weg, der in die vollkommene Realität führt. In der Liturgie und durch die Liturgie wachsen wir "in das Altersmaß" (Eph. 4, 13) Christi hinein. Ohne diese eschatologischen Dimensionen der Liturgie könnte ihr Sinn kein vollständiger Sinn sein, so wie auch ohne "Eschaton" das Leben des Menschen und der Bestand der

Schöpfung keinen Sinn hätte. Ausschließlich im Licht des kommenden Zeitalters erhält das gesamte Weltgeschehen seinen vollen Sinn.

Vor allem aber erhält die Liturgie und alles, was in ihr geschieht und durch sie verwirklicht wird, ihren vollständigen Sinn im Licht des "Eschaton". Gerade in ihr wird uns die "Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes, des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes" geschenkt. In der heiligen Liturgie macht uns der Heilige Geist Selbst würdig und fähig, das zu empfangen, um wessentwillen wir geschaffen sind und um wessentwillen wir existieren. "Mit einem Mund und mit einem Herzen preisen wir den heiligsten und erhabenen Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit". Natürlich werden wir erst dann lernen, Gott richtig zu preisen - den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist - , wenn wir lernen, richtig anzubeten, nicht Fleisch und Blut, sondern den lebendigen Gott Selbst. Wenn wir uns also Gott Selbst überantworten, unser Leben Gott als Gabe darbringen, wenn wir "uns selbst, einander und unser ganzes Leben Christus überantworten", erst dann werden wir Ihn richtig anbeten, erst dann werden wir wahre Anbeter Gottes. Auf diese Weise werden wir durch die Kraft des Heiligen Geistes zu Teilnehmern an Christi Allreinem Leib und Seinem Blut, zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben.

All dies wird uns in der heiligen Liturgie gegeben, welche auf diese Weise über ein Sakrament hinauswächst, wie wir eingangs sagten, und zu dem allumfassenden Sakrament, dem Sakrament an sich wird. Dieses Sakrament umfaßt nach seinem Inhalt, seinem Sinn und seiner Wirkung das gesamte Mysterium des Lebens und der Welt.

Ab sofort ist der **fünfte Band**
aus der Reihe 'Begegnung mit der Orthodoxie'
mit dem Titel **"Das Wesen der Liturgie"**
im Kloster erhältlich.

Diese Ausgabe umfaßt die Vorträge,
die auf dem alljährlichen Seminar für orthodoxe
Theologie und Spiritualität in Frankfurt
in den Jahren 1989 und 1979
gehalten wurden.

Aus dem Leben der Diözese

Im November besuchte *Zoja Krachmal'nikova* Deutschland. Frau Krachmal'nikova wurde seinerzeit durch die von ihr herausgegebene religiöse Zeitschrift "Nadežda" (Hoffnung) bekannt, die in Deutschland gedruckt wurde, und wegen der sie von den sowjetischen Machthabern ins Konzentrationslager geschickt wurde. Während ihres Aufenthaltes in München hielt sie einen Vortrag vor hauptsächlich jungen Gemeindemitgliedern im Kloster des Hl. Hiob von Počaev. Sie sprach über die gegenwärtige Lage der Russischen Kirche in Rußland und beteiligte sich an einer lebhaften Diskussion, in der sehr viele äußerst schwierige Probleme zutage traten, vor die sich die Russische Kirche heute gestellt sieht.

Am 9. und 10. Dezember neuen Stils vollzog Bischof Mark die Gottesdienste in der Hl. Alexander Nevsky Kirche in *Kopenhagen*. Im Laufe mehrerer Tage, die er in der dänischen Hauptstadt weilte, hatte er Gelegenheit zu Gesprächen mit Gemeindemitgliedern und zu einer Sitzung mit dem Gemeinderat und konnte sich über die allgemeine Lage unserer dortigen Gemeinde ins Bild setzen, die jetzt von einem ständigen Priester betreut wird. Auf dem Weg nach Kopenhagen machte sich Bischof Mark in Hamburg mit dem Fortgang der Renovierungsarbeiten an der Hl. Prokopius-Kirche vertraut und besprach mit dem Vorsteher der Kirche und Mitglie-



Zoja Krachmal'nikova

dern des Gemeinderates verschiedene diesbezügliche Fragen.

Kopenhagen, nach der Liturgie





Frankfurt, zum Patronatsfest

Zum Patronatsfest der Kirche des Hl. Nikolaus von Myra in Lykien feierte Bischof Mark die Gottesdienste in *Frankfurt am Main*. Zu dem Fest hatten sich Gläubige aus Frankfurt und der Umgebung versammelt. Während der Göttlichen Liturgie zeichnete Bischof Mark den Vorsteher der Gemeinde, Erzpriester Dimitrij Ignatiew, mit dem Recht zum Tragen des Kreuzes mit Verzierung aus. Diese hohe Auszeichnung für den eifrigen Dienst an der Heiligen Kirche Christi wird nur mit dem Segen des Bischofssynods erteilt. Als Bischof Mark Vater Dimitrij beglückwünschte, unterstrich er, daß dies keine Auszeichnung im weltlichem Sinn dieses Wortes ist, sondern im Gegenteil bedeutet, daß der betreffende Diener Christi des Tragens eines noch größeren Kreuzes von Prüfungen in seinem pastoralen Dienst gewürdigt wird.

Am 11./24. Dezember 1989 wurde in der Münchener Kathedrale des Hl. Nikolaus der Diakon *Ian Prior* aus England zum Priester geweiht. Vater *Ian* wird in Aberdeen in Schottland seinen priesterlichen Dienst versehen, wo er an einer Schule als Lehrer tätig ist.

Am frühen Morgen des ersten Weihnachtstages dem 25. Dezember/ 7. Januar 1990 verstarb in Heidelberg der langjährige Kirchenälteste der Gemeinde des Hl. ALEXANDER NEVSKIJ in Mannheim, Dr. jur. *Lew Andrejew*. Dem Beerdigungsgottesdienst am

unten: Kirchenältester Dr. jur. Lew Andrejew

12. Januar auf dem Heidelberger Bergfriedhof stand S.E. Bischof Mark vor, der Patensohn des Verstorbenen war. Mit ihm zelebrierten die



Erzpriester Dimitrij Ignatiew und Miodrag Glišić. Dr. Andrejew hatte das Amt des Kirchenältesten weit über 20 Jahre inne. Zu seiner Zeit war die Gemeinde aus ihrer ursprünglichen Lagerkirche, einer einfachen Baracke, in ihre jetzige Steinkirche in der Elfenstraße umgezogen. In den langen Jahren der Krankheit des damaligen Vorste-

hers der Gemeinde, Erzpriester Theodor Trofimow, war es dem Einsatz des Kirchenältesten zu verdanken, daß die Gemeinde regelmäßig betreut wurde. Noch zwei Tage vor seinem Ableben hatte Andrejew dem Bischof mitgeteilt, daß er alle Vorbereitungen für den Weihnachtsgottesdienst getroffen habe, obwohl er selbst nicht teilnehmen können. Die Sorge um die Gemeinde stand für ihn immer an erster Stelle. Möge Gott seine Seele dorthin versetzen, wo die Gerechten ruhen!

Jugendtreffen

Vom 26. bis 28. Dezember fand im Kloster des Hl. Hiob von Pocaev in München das Jugendtreffen des Deutschen Diözese statt. Etwa 70 Teilnehmer hatten sich wie auch in vergangenen Jahren aus Deutschland, der Schweiz, Österreich und Dänemark versammelt. Eine neue Erscheinung aber stellte die Enwesenheit von Gästen aus Rußland dar. Sie verliehen der Zusammenkunft einen frischen Geist und brachten interessantes Wissen mit. Man kann sagen, daß die Diskussionen für beide Seiten bereichernd waren, d. h. für die hiesige Jugend - sowohl aus Emigranten als aus Nicht-russen - wie auch für die jungen Menschen aus Rußland.

Den ersten Vortrag über die Erziehung von Kindern und Erwachsenen im orthodoxen Geitst hielt Priester Pjotr Perekrestov aus San Francisco. Sein Vortrag diente zur Grundlage ausgedehnter und lebendiger Diskussion, die auch während der pausen im Refektorium und im Klosterhof ihre Fortsetzung fanden.

Vor dem Abendgottesdienst am 1. Tag des Treffens legten fast alle Teilnehmer des Treffens bei 5 anwesenden Priester die Beichte ab und empfingen an den folgenden Tagen die Hl. Gaben.

Am 2. Tag erzählte Vater Pjotr Perekrestov, der zu der Tagung direkt aus Moskau gekommen war, über seine Eindrücke von seiner Reise nach Rußland. Seinen Beobachtungen über das kirchliche



Vater Pjotr Perekrestov

unten: Teilnehmer des Jugendtreffens





Bischof Mark mit den Rednern

leben dort bildeten einen wertvollen Beitrag, und die weitere Arbeit der Tagung baute teilweise auf ihnen auf.

Einer der Teilnehmer aus Rußland gab einen Überblick über die gegenwärtigen religiösen Periodika dort. Dabei war es interessant festzustellen, wieviele verschiedene Publikationen in letzter Zeit entstanden und wie stark sich die religiösen Zeitschriften voneinander unterscheiden. Gemeinsam ist ihnen jedoch, daß sie die offiziellen Periodika des Moskauer Patriarchats nicht anerkennen, da sie sie für unzureichend und ungeistlich halten.

Aus den vorhergehenden Vorträgen und lebhaften Diskussionen ging am 3. Tag organisch das Referat von Vater Nikolai Artemoff hervor, der über den gegenwärtigen Zustand des Russischen Orthodoxen Kirche und die damit verbundenen Probleme sprach.

Die Tagung endete mit einem Bittgottesdienst mit dem Akathist an den Hl. Hiob von Pochaev.

Das Jungentreffen verlief in angenehmer Atmosphäre. Wiederum gebührt der Schwesternschaft der Hl. Nikolaus Kathedrale in München Dank für die Sorge um die Verpflegung der Tagungsteilnehmer.

Besuch der wundertätigen Ikone

Im Mai dieses Jahres wird Bischof Mark voraussichtlich bei seiner Rückkehr vom Bischofskonzil in

Kanada die altehrwürdige wundertätige Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von der Wurzel von Kursk, die Odigitria der Russischen Auslandskirche, mit nach Deutschland bringen.

Zum letzten Mal war die wundertätige Ikone 1975 in der Deutschen Diözese. Dieses Mal wird sie etwa anderthalb Monate in Deutschland, Dänemark und vielleicht auch England sein. In der zweiten Maihälfte und den ganzen Juni wird die Ikone die Gemeinden der Deutschen Diözese besuchen.

**Wir machen darauf
aufmerksam,
daß im Kloster
verschiedene Postkarten
erhältlich sind.
Osterkarten, Miniaturen als
Postkarten, sowie An-
sichtskarten unserer Kir-
chen in Wiesbaden, Bad
Ems, Cannes und Innenauf-
nahmen von Baden-Baden,
Stuttgart usw.**

Aus dem Leben anderer Diözesen

Offenlegung und Umbettung der heiligen Reliquien der Neomärtyrerinnen Elisabeth und Barbara in Jerusalem

Mit dem Segen des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, des Höchstgeweihten Metropoliten Vitalij, wurden im russischen Kloster der Hl. Maria Magdalena zu Gethsemane die Reliquien der Hll. Neomärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara geöffnet und in neue Marmorsärge gelegt.

Zum 2. Januar alten Stils 1990 wurde der Gottesdienst zum Vorfest von Theophanie und für den Hl. Seraphim von Sarov mit dem Gottesdienst der Heiligen Kaiserlichen Neomärtyrer verbunden. Am Gottesdienst nahm die gesamte Geistlichkeit der Geistlichen Mission und Nonnen und Mönche dreier Klöster teil. Zu Beginn des Gottesdienstes, um 16 Uhr 30, standen die beiden kleinen Särge mit den Reliquien der Märtyrerinnen in der Mitte der Kirche. Beim Abendgottesdienst wurden die Stichiren des Vorfestes, des Hl. Seraphim und der Hl. Kaiserlichen Märtyrer gesungen. Beim Apodipnon wurde der Kanon des Vorfestes gelesen. Zum Morgengottesdienst kam die Geistlichkeit vom Ölberg mit der Äbtissin und den Schwestern. Den Kanon für die Kaiserlichen Märtyrer las Archimandrit Nektarij.

Zur Großen Doxologie kam der Leiter der Mission in voller liturgischer Gewandung und die übrige Geistlichkeit in Epitrachilien und Phelonien aus dem Altar zu den Reliquien. Archimandrit Alexij beweihräucherte die Reliquien und nahm beim Gesang von "Heiliger Gott" die Deckel von den Särgen und legte die Reliquien bis zum Gürtel frei. Ehrfurcht erfaßte alle Anwesenden, als die Reliquien eröffnet wurden, beim Anblick der Spuren der Leiden, welche die Heiligen durchlitten hatten. Nachdem die Troparien gesungen waren, hielt Vater Alexej eine Ansprache über den Lebens- und Leidensweg der Neomärtyrerinnen und seine Bedeutung für das künftige Schicksal Rußlands und der ganzen Welt. Nach der Predigt wurde auf den Knien das Gebet an die Heiligen Neomärtyrerinnen gelesen, und die Anwesenden begannen die Reliquien zu verehren. Nach der Entlassung trug die Geistlichkeit die Heiligen Reliquien durch die Königspforte in den Altar, während alle Betenden das Megalinarion sangen.

Nach Beendigung des Gottesdienstes begaben sich alle schweigend in den Speisesaal, wo während des Essens die Predigt von Erzbischof Anastasij, der später zum Ersthierarchen unserer Kirche wurde, verlesen wurde, welche dieser im Jahr 1925 in Gethsemane gehalten hatte: "Zum lichten Andenken der Großfürstin Elisabeth Feodorovna".

Am 2. Januar 1990, dem Feiertag des Hl. Seraphim von Sarov, wurden in der Sakristei der Kirche der Hl. Maria Magdalena die Reliquien gereinigt,

gewaschen und bekleidet. Die Arbeiten an den Reliquien der Hl. Neomärtyrerin Großfürstin Elisabeth führte die Äbtissin des Klosters von Gethsemane Anna und die Äbtissin des Klosters auf dem Ölberg Barbara durch.

Die Großfürstin war in ihrer monastischen Kleidung, und die Reliquien waren mit einem gestickten Tuch bedeckt. Im Sarg wurde ein hölzernes Kreuz und eine kleine ovale Ikone der Gottesmutter aus Metall gefunden. Die Reliquien der Heiligen Großfürstin Elisabeth tragen die Spuren ihrer schweren Leiden. Das Haupt, auf dem die Spuren ihrer monastischen Kopfbedeckung erkennbar sind, liegt in der für Elisabeth Feodorovna charakteristischen Kopfhaltung.

Nach der Reinigung wurden die heiligen Reliquien mit einer Mischung aus Wein, Olivenöl und wohlriechenden Ölen abgewaschen und mit neuen Kleidern angekleidet, die nach den Vorschriften des Martha-Marienklosters genäht waren, dem die Großfürstin vorgestanden hatte. Die Reliquien wurden mit einer von den Schwestern von Gethsemane aus Gold gestickten Decke bedeckt. Die Reliquien wurden in einen hölzernen Sarg gelegt, der aus dem Deckel des äußeren Eichensarges hergestellt wurde, in dem die Reliquien nach Jerusalem gebracht worden waren. Dieser Sarg ist mit rotem Samt ausgelegt.

Am 3. Januar 1990, dem Festtag des Hl. Propheten Malachias, wurden die gleichen Arbeiten an den Reliquien der Neomärtyrerin Novizin Barbara durchgeführt. Ihre Reliquien waren in einen groben Krankenhausmantel gehüllt. Ein Teil ihrer monastischen Kleidung war erhalten, besonders die Kopfbedeckung. Nach den Reliquien zu schließen war die Neomärtyrerin Barbara von kleinem Wuchs, etwa 150 cm. Auf dem Kopf sind lange dunkelblonde Haare erhalten. Der Schädel trägt Züge asiatischen Typs. Man sieht eine spitze Nase und breite Backenknochen. Auch ihre Reliquien tragen deutliche Spuren ihrer Leiden: das Genick ist gebrochen, drei der vorderen Zähne ausgeschlagen, während die anderen Zähne in gutem Zustand sind. Die Reliquien der Heiligen Barbara wurde wie die der Heiligen Neomärtyrerin Elisabeth in einen neuen Sarg gebettet.

Am 9./22. Januar 1990, dem Tag des Hl. Märtyrers Polyeuktos, weihte Archimandrit Alexij im Beisein aller Schwestern von Gethsemane den neuen weißen Marmorsarg. Nach der Weihe trug Vater Alexij zum Gesang des Megalinariums den Holzsarg mit den Reliquien der Heiligen Neomärtyrerin Großfürstin Elisabeth aus dem Altar durch die Königspforte und setzte ihn mit Hilfe der Äbtissin

Anna und der Schwestern in den neuen Sarg. Das gleiche wurde am 11./24. Januar, dem Festtag des Hl. Theodosios, mit den Reliquien der Hl. Neomär-

tyrerin Barbara durchgeführt. Die neuen Särge werden vor dem Ikonostas der Hl. Maria-Magdalena-Kirche in Jerusalem stehen.

Aus dem Leben anderer Kirchen

Rumänischer Patriarch amtsenthoben

Vor dem Fest der Theophanie d. J. enthub der Heiligste Synod der Rumänischen Orthodoxen Kirche in Bucharest den Patriarchen Theoktist seines Amtes und setzte eine vorläufige Kommission aus drei Metropoliten und einem Bischof ein, die vorübergehend die Leitung der Rumänischen Kirche übernehmen.

Dieser Beschluß des Synods war die Folge anhaltender Demonstrationen von Theologiestudenten vor der Residenz des Patriarchen. Die Studenten skandierten unter anderem immer wieder: "Theoktist - Kommunist!" Der Patriarch Theoktist hatte sich wie auch viele andere rumänische Bischöfe nicht ein einziges Mal für das unterdrückte Volk oder die in Gefängnissen schmachtenden Priester und Gläubigen eingesetzt, sondern im Gegenteil in zahllosen schriftlichen und mündlichen Erklärungen

und Botschaften den damaligen kommunistischen Diktator Ceaucescu und seine gottfeindliche und menschenverachtende Politik gerühmt. Noch eine Woche vor der Hinrichtung des rumänischen Diktators hatte Patriarch Theoktist eine Ergebnissadresse an Ceaucescu gerichtet - zu einem Zeitpunkt als auf dessen Befehl in Temesvar bereits Demonstranten erschossen wurden.

Gläubige Rumänen sind darüber empört, daß bislang nur der Patriarch seines Amtes enthoben ist, während die übrigen Bischöfe, die ebenso mit dem kommunistischen Regime kollaborierten, noch immer auf ihren Posten sind. Doch das Gewissen der Kirche und des Volkes wird sie kaum noch lange dulden. Es ist zu hoffen, daß auch die kirchliche Führung des Moskauer Patriarchats versteht, daß ihre Zeit abgelaufen ist und sie der Wahrheit weichen muß.

I.A. Il'in

Als Folge der politischen Ereignisse der letzten Monate gewann die nationale Frage in Rußland besondere Bedeutung. Nachdem die gottlose kommunistische Macht den Völkern den Internationalismus in terroristischer Weise aufgezwungen hatte, zerstörte sie jede gesunde Beziehung zur nationalen Frage und führte letztlich die Völker, die einst friedlich im Russischen Imperium vereint waren, zu tiefem Mißtrauen und elementarer Feindschaft. Immer wieder tauchen Zeichen nationalen Hasses auf und der Russische Staat droht zu zerfallen. Ähnliche Probleme tauchen heute aber auch in Deutschland auf, wo sich viele Menschen ernsthafte Sorgen über den Modus einer Wiedervereinigung machen, und die Diskussion darüber häufig von Vorurteilen und Mißverständnis getragen wird. Unter diesem Gesichtspunkt scheinen uns die Gedanken von Ivan Alexandrovič Il'in "Über den christlichen Nationalismus" äußerst wertvoll für den zeitgenössischen Leser. Sie stellen das 7. Kapitel seiner Arbeit "Grundlagen der christlichen Kultur" dar, die soeben im Verlag des Hl. Hiob von Počaev in München in russischer Sprache erschienen ist. Wir geben hier den vollen Text des 7. Kapitels wieder. (Red.)

Über den christlichen Nationalismus

Die Kultur wird nicht allein vom Menschen gemacht. Sie ist das Erbe vieler Menschen, die geistig miteinander vereint sind. Jedes Freundespaar bildet in seiner Beziehung ein bestimmtes Kulturniveau und schafft bestimmte kulturelle Werte. So verhält es sich auch in der Familie, in der Gesellschaft, in jeder Organisation und bei jedem Volk. Die Menschen schließen sich nicht zufällig zusammen: durch die Verwandtschaft der materiellen und geistlichen Interessen ziehen sie sich gegenseitig an. Aus dieser Verwandtschaft erwächst die Gemeinschaft; eine langanhaltende Gemeinschaft vergrößert die gegenseitige Ähnlichkeit, und wenn die Gemeinschaft schöpferischen Charakter trägt, so

wächst auch die gegenseitige Anziehung, die gemeinsame Bindung wirkt verstärkt. Dieses Band wird weiter gefestigt durch die von Generation zu Generation weitergegebene Tradition. So bildet sich nach und nach eine einheitliche und allen gemeinsame Kultur heran.

Die tiefste Einigung der Menschen entspringt aus ihrer geistlichen Homogenität, aus ihrer zueinanderpassenden seelisch-geistigen Veranlagung, aus der gleichen Liebe zu ein und demselben Ideal, aus dem gemeinsamen Schicksal, das sie in Leben und im Tod verbindet, aus der gleichartigen Lebensanschauung, aus der gleichen Sprache, dem gleichen Glauben und dem gemeinsamen Gebet.

Genau das ist die nationale *Einigung* der Menschen.

Das Nationalgefühl steht nicht nur in keinem Widerspruch zum Christentum, sondern es empfängt von ihm seinen höchsten Sinn und sein Fundament: denn es schafft die Zusammengehörigkeit der Menschen im *Geist* und in der *Liebe* und klammert das Herz an das Höchste auf Erden - an die *Gaben des Heiligen Geistes*, die jedem Volk gegeben werden und die von jedem auf seine eigene Weise in der Geschichte und im kulturellen Schaffen verwirklicht werden. Deshalb unterliegt die christliche Kultur, die auf Erden gerade als nationale Kultur und als Nationalismus verwirklicht wird, keiner Verurteilung, sondern einer freudigen und schöpferischen Annahme.

Jedes Volk besitzt einen ihm von der Natur (und das heißt auch *von Gott*) gegebenen *Instinkt* und Geistesgaben, welche ihm vom Schöpfer des Weltalls geschenkt wurden. Bei jedem Volk leben Instinkt und Geist nach ihrer Weise und bringen ihre wertvolle Eigentümlichkeit hervor. Daher hat auch jedes Volk seine eigene Art, zu heiraten, Kinder zu gebären, krank zu sein und zu sterben, seine eigene Art, zu faulenzen, zu arbeiten, zu wirtschaften und zu rasten; auf seine eigene Art trauert es, weint und verzagt es, auf seine eigene Art lächelt es, lacht und frohlockt es; auf seine eigene Art schreitet es und tanzt es, singt es und macht es Musik; nach seiner Art redet es, rezitiert es, macht es sich lustig und hält Reden; nach seiner Art beobachtet, betrachtet und malt es; nach seiner Art forscht es, erkennt es, urteilt und beweist es; nach seiner Art betet es, ist es wohlthätig und pflegt es Gastfreundschaft; auf seine Art baut es Häuser und Kirchen; auf seine Art betet es und ist es heldenmütig; auf seine Art kämpft es... auf seine Art schwingt es sich empor und verzagt es, auf seine Art organisiert es sich. Jedes Volk hat ein anderes, ihm eigenes Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, einen anderen Charakter, eine andere Disziplin, andere Vorstellungen über sittliche Ideale, einen anderen politischen Traum, einen anderen staatlichen Instinkt. Mit einem Wort: jedes Volk hat eine andere, ihm eigene seelische Veranlagung und einen besonderen geistig-schöpferischen Akt. Und jedes Volk hat eine *besondere, national gewachsene, national gereifte und national erlittene Kultur*.

So verhält es sich von der Natur und von der Geschichte her. So hat es seine Bewandnis im Instinkt, im Geist und im gesamten kulturellen Schaffen. So ist es uns allen *von Gott gegeben*.

Das ist gut und schön so, und niemals wurde es in der Schrift verurteilt. Verschieden sind die Tiere und Blumen auf dem Felde, verschieden die Bäume, Gewässer und Wolken. "So ist auch der Glanz der Sonne anders als der des Mondes und der Sterne, denn ein Stern ist vom anderen an Glanz verschieden" (1 Kor. 15,41). Reich und herrlich ist der

Garten Gottes: er ist überreich an Arten, glänzt durch die Vielzahl seiner Formen, er strahlt und erfreut uns durch seine Vielfalt. Jedes Volk soll auch seiner Eigenart gemäß existieren, gedeihen und Gott loben. Und eben in dieser Vielfältigkeit erhebt sich der Ruhm und Lobgesang zum Schöpfer. Man muß schon geistig blind und stumm sein, um dies nicht zu begreifen.

Der Gedanke, diese vielfältige Herrlichkeit auszulöschen, diesen Reichtum des historischen Gartens Gottes zu vernichten, alles auf eine tote, einförmige Schablone, auf die "Uniformität", auf die Ähnlichkeit der Sandkörner, auf die totale Unterschiedslosigkeit zu reduzieren, nachdem schon die spirituelle Unterschiedlichkeit in der Welt erschienen war, kann nur in einer kranken Seele, aus einer bösen, neidischen Konvulsion oder aus einer toten und blinden Vernunft entstehen. Solch eine fade und abgeschmackte, kulturfeindliche und allzerstörerische Idee wäre eine richtige Manifestation von Gottlosigkeit. Sie aus dem Christentum, aus dem Evangelium zu schöpfen, wäre in der Orthodoxie völlig unmöglich.

Denn das Christentum gab der Welt die Idee einer persönlichen, unsterblichen Seele, individuell ihrer Begabung und ihrer Verantwortung nach, abgesehen in der Sünde, ursprünglich in der Reue und in der Liebe, d.h. die Idee der *metaphysischen Originalität des Menschen*. Übereinstimmend damit ist die Idee der metaphysischen Originalität des Volkes nichts weiter als die wahre und folgerichtige Entwicklung des christlichen Verständnisses. Der heilige Seraphim von Sarov sagte, daß Gott sich um jeden Menschen so sorgt, als wenn er für ihn der einzige wäre... Das gilt für den persönlichen Menschen. Aber wie verhält es sich mit dem einzelnen Volk? Sorgt Gott überhaupt nicht für es? Verwirft, verurteilt und verdammt er es? Jede Lilie kleidet Er in individuelle und wunderbare Gewänder, eines jeden Vogels am Himmel gedenkt Er und ernährt ihn, und alle Haare auf dem Haupt des Menschen hat Er gezählt - aber die Originalität des Lebens eines Volkes soll Er als ein Prinzip des Bösen verfluchen und als Sünde und Gemeinheit verwerfen? Kann denn der Christ solch eine Ansicht vertreten?

Jedes Volk dient Gott so gut es kann: durch seine ganze Geschichte, durch seine ganze Kultur, durch seine Arbeit und seinen Lobgesang. Ein Volk dient auf schöpferische Weise und blüht geistig; ein anderes ist nicht schöpferisch und verwelkt geistig. Es gibt solche Völker, die aufhören zu dienen, und zur Schlacke der Geschichte werden; und es gibt auch solche, die in ihrem kleinen und düftigen, hilflosen Dienst erlöschen und es nicht zur Blüte bringen. Aber es gibt auch solche, die ihren Dienst nur unter der Führung eines anderen geistig stärkeren Volkes verwirklichen können.

So ist also der Nationalismus ein überzeugtes und leidenschaftliches Gefühl, richtig dem Wesen nach und wertvoll in schöpferischer Hinsicht,

- weil mein Volk die Gaben des Heiligen Geistes erhielt;

- weil es sie durch sein instinktives Wahrnehmungsvermögen aufnahm und sie schöpferisch auf seine Weise umformte;

- weil es als Folge hiervon reich an Kraft wurde und fernerhin zu großen schöpferisch-kulturellen Leistungen berufen ist;

- weil meinem Volk aus diesem Grund kulturelle "Selbständigkeit" gebührt, als ein Pfand der Größe (Puškin!) und der Unabhängigkeit seines national-staatlichen Wesens.

In diesem tiefen und wahren Gefühl hat der Christ recht und ist auch keiner Verurteilung unterworfen. Dieses Gefühl umfängt seine ganze Seele und befruchtet seine Kultur.

Das nationale Gefühl ist die Liebe zum historisch-spirituellen Charakter und zum schöpferischen Akt des eigenen Volkes.

Der Nationalismus ist der Glaube an die gottgesegnete Kraft des eigenen Volkes - und daher an die eigene Berufung.

Der Nationalismus ist der Wille zu seiner schöpferischen Entfaltung in den Gaben des Heiligen Geistes.

Der Nationalismus betrachtet sein Volk vor dem Antlitz Gottes, er sieht seine Seele, seine Talente, seine Mängel, seine historische Problematik, seine Gefahren und Versuchungen.

Der Nationalismus ist eine Verhaltensweise, die aus dieser Liebe, aus diesem Glauben, aus diesem Willen und aus dieser Betrachtung entspringt.

Deshalb ist der wahre Nationalismus keine dunkle, antichristliche Kraft, sondern ein geistliches Feuer, das den Menschen zum opferbereiten Dienen und das Volk zur geistigen Entfaltung emporhebt.

Der christliche Nationalismus ist ein Entzücken aus der Kontemplation seines Volkes auf göttlicher Ebene in Begriffen Seiner Gnadengaben und gemäß den Wegen Seines Königsreiches.

Er ist die Danksagung an Gott für diese Gaben, aber er ist auch die Betrübniß über das eigene Volk, wenn dieses Volk nicht auf der Ebene dieser Gaben lebt.

Im nationalen Gefühl liegt die Quelle der geistigen Würde: d.h. der nationalen, und durch diese auch der eigenen, der persönlichen.

In ihm liegt die Quelle der Einigkeit, denn es gibt keine tiefere und dauerhaftere Einheit als im Geiste und vor dem Antlitz Gottes.

In ihm liegt die Quelle des Bewußtseins des Rechten, dieses Gefühls der eigenen Richtigkeit in seiner tiefsten und letzten Dimension, des Gefühls der eigenen bedingungslosen Verbindung und Soli-

darität, der eigenen Heimstätte und der eigenen echten Courage.

Der Nationalismus lehrt auch Demut - nämlich in der Betrachtung der Schwächen und der Zerknirschung des eigenen Volkes (erinnern wir uns an die Reuegedichte an Rußland von Chomjakov).

Der Nationalismus öffnet dem Menschen auch die Augen für die nationale Eigenheit anderer Völker; er lehrt, andere Völker nicht zu verachten, sondern ihre geistigen Errungenschaften und ihr nationales Gefühl zu würdigen: denn auch sie sind Teilhaber an den Gaben Gottes, und sie haben diese auf ihre Weise verwirklicht.

So lehrt der vernünftige Nationalismus den Menschen, daß das Fehlen der nationalen Identität geistige Haltlosigkeit und Fruchtlosigkeit bedeutet, daß der Internationalismus eine geistige Krankheit und Quelle von Versuchungen ist und daß der Über-Nationalismus nur vom echten Nationalismus aus zu erreichen ist. Denn etwas hervorbringen, das allen Völkern herrlich erscheint, kann nur derjenige, der sich im schöpferischen Akt seines eigenen Volkes bewährt hat. Das "universale Genie" ist immer und in erster Linie ein "nationales Genie"; und der Versuch, auf dem Grund des Internationalismus "groß" zu werden und in seiner Atmosphäre zu verharren, brachte nur und wird nur vorübergehende Berühmtheiten, "Filmstars" oder planetare Bösewichte hervorbringen. Die wahre Größe ist bodenständig, das echte Genie ist national.

Es ist falsch zu sagen, daß der Nationalist andere Völker hasse und verachte. Haß und Verachtung machen durchaus nicht das Wesen des Nationalismus aus; sie können sich mit allem assoziieren, wenn die Seele des Menschen böse und neidisch ist. Es stimmt, daß es Nationalisten gibt, die sich von solchen Gefühlen mitreißen lassen. Aber entstehen und mißbrauchen kann man alles. Mißbrauchen kann man Sport, Gift, Freiheit, Macht, Wissen, Worte; entstehen kann man Liebe, Kunst, Recht, Politik und sogar das Gebet; dennoch fällt es keinem ein, all dies zu untersagen und auszumerzen, nur weil einige Leute die entstellten Formen für die einzig möglichen halten und die gesunden Erscheinungsformen gar nicht beachten...

Ist es möglich, die eigene Kirche zu lieben und dabei andere Bekenntnisse nicht zu verachten? Gewiß ist es möglich. Und dieser edle christliche Geist ist auch im Nationalismus denkbar.

Kann man seine eigene Familie lieben und trotzdem keine Gefühle des Hasses und der Verachtung anderen Familien gegenüber hegen? Eben dieser christlich-brüderliche Geist ist auch bei national denkenden Menschen möglich. Gerade dieser Geist liegt dem christlichen Nationalismus zugrunde.

Bei einem richtigen Verständnis des Nationalismus lösen sich religiöses und nationales Gefühl nicht voneinander und stehen nicht im Gegensatz

zueinander, sondern sie verschmelzen miteinander und formen eine gewisse lebensvolle schöpferische Einheit, aus der und im Schoß derer die nationale Kultur heranwächst.

Das bedeutet nicht, daß das Volk Gegenstand einer religiösen Vergötterung werden soll und die Idee Gottes auf das Niveau einer irdischen Nation herabgewürdigt wird. Das Volk ist nicht Gott, und seine Vergötterung ist eine Lästerung und Sünde. Gott steht über allen irdischen Gliederungen - den rassischen, sprachlichen, psychologischen und historischen. Aber das Volk muß vor das Antlitz Gottes gestellt werden, und seine Kräfte müssen von oben her geweiht werden. Und wenn dies geschehen ist und wenn dies akzeptiert wurde, dann erhält sein Leben einen *religiösen Sinn*, und die Religion findet eine würdige Wohnstätte im nationalen Geist. Das ganze Dasein und die ganze Geschichte des Volkes werden dann zu einem selbständigen und originellen Dienst an Gott: *der Empfang der Gaben des Heiligen Geistes und ihre Einbringung in die nationale Kultur*. So ist also das Volk nicht Gott, sondern die Kräfte seiner Seele stammen von Gott. Der Pfad seines historischen Kampfes und seines Leidens ist der Weg des Aufstieges zu Gott. Und dieser Pfad gilt dem Nationalisten als teuer und geheiligt. Aus diesem Gefühl heraus bekennt er, daß die Heimat heilig ist, daß man ihr leben muß, daß man vor dem Angesicht Gottes für sie kämpfen und wenn nötig, sogar für sie sterben muß.

Der christliche Nationalismus mißt das Leben seines Volkes und die Würde seines Volkes an ei-

nem religiösen Maßstab, an der Idee Gottes und Christi, des Sohnes Gottes. Und gerade diese Dimension lehrt den christlichen Nationalisten bedingungslose Hingabe und bedingungslose Treue; sie lehrt ihn eine übernationale Betrachtungsweise des menschlichen Erdkreises und der universalen Bruderschaft der Menschen. Die wahre Universalität verwirft nicht nur nicht den Nationalismus, sondern sie erwächst aus ihm und stärkt ihn, so daß der echte Nationalist in der universalen Bruderschaft nur als ein lebendiger Vertreter seines Volkes und seines nationalen Geistes auftreten kann.

Der geistige Akt, durch den das Volk seine Kultur schafft, ist ein *nationaler* Akt: er entspringt der nationalen Geschichte, er besitzt eine besondere nationale Prägung, er drückt sein Siegel dem gesamten Gehalt der nationalen Kultur auf. Der Mensch mag das vielleicht nicht bemerken; das Volk mag sich dessen nicht bewußt sein. Aber es bleibt und ist dennoch so. Und jedes Volk hat eine bestimmte Stufe *geistiger Reife*, auf der es die Besonderheiten seines nationalen Geistes und seiner nationalen Kultur *erkennt* und begreift, daß ihm diese Gaben von oben geschenkt wurden, daß es sie auf seine eigene Weise empfing, integrierte und sie nun verkörpert. Dann verwirklicht die Nation ihr religiöses Ideal, und die nationale Kultur erwächst aus beiden (bisher noch nicht bewußt gewordenen) religiösen Wurzeln. Der religiöse Glaube gibt dem Nationalismus einen Sinn, und der Nationalismus erhebt sich zu Gott. Das also sind die Grundlagen des christlichen Nationalismus.

HI. Seraphim von Sarov*

Am 20. November 1794 begab er sich auf einen Hügel im Tannenwald am Ufer des Flusses Sarovka, etwa 5-6 Werst vom Kloster entfernt. Seine Zelle bestand aus einem Zimmer mit einem kleinen Fenster, es gab ein Vorhäuschen, eine Eingangstreppe, Ikonen, einen Ofen, einen Baumstumpf mit einem Tisch und Stuhl, ein Gefäß für trockenes Brot - das war ihre ganze Ausstattung; weiterhin einen Gemüsegarten, einen Zaun, einen Bienenstock. Dies war die sogenannte "entfernte Einöde". Er bezeichnete die sie umgebenden Orte mit Namen aus dem Evangelium: heiliges Jerusalem, Ölberg, Bethlechem, Jordan, Tabor, Golgatha. Es gab viele Insekten und sie stachen ihn so sehr, daß sein Körper ganz anschwell, blau wurde und das Blut Krusten auf ihm bildete. Er kümmerte sich auch um seinen Bienenstock und im Winter hackte er Brennholz. Seine Kleidung war sommers und winters ein und dieselbe: Kamilavka (Mönchskappe), ein Kittel aus weißer Leinwand um den Oberkörper, lederne Fausthandschuhe, lederne Unterstiefel (Strumpf-

form) und geflochtene Bastschuhe. Auf der Brust trug er das Kreuz, mit dem ihn seine Mutter gesegnet hatte, und über den Schultern eine Tasche mit dem heiligen Evangelium darin. Nur am Vorabend der Sonntage und Festtage begab er sich ins Kloster. Er hörte das Abendamt, das Morgenamt, und bei der frühen Liturgie empfing er die Heiligen Gaben in der Krankenhauskirche der hll. Zosima und Sabbatios. Dann weilte er bis zum Abend in seiner Klosterzelle und empfing die zu ihm kommenden Brüder, um ihnen Ratschläge und Unterweisungen zu geben. Wenn das Abendamt begann und die Brüder sich in die Kirche begaben, nahm der Heilige einen Brotvorrat für eine Woche mit und entfernte sich wieder in seine "Einsiedelei".

Die ganze erste Woche der großen Fasten verbrachte er im Kloster. Er ernährte sich nur von Brot. Er liebte Tiere und Vögel und fütterte sie gern. Zuweilen sah man einen riesigen Bären, der wie ein Schaf Brot aus seinen Händen nahm. Er machte auch von den Kartoffeln, Rüben und Zwiebeln aus dem Gemüsegarten Gebrauch. Dann verstärkte er

* Ende, Beginn dieses Artikels s. Bote 6/89

sein Fasten, gab das Brotessen ganz auf und verwendete nur noch seine Gemüse. Drei Jahre lang ernährte er sich nur von einem Kraut namens "Sniti" (Gierschkraut). In der ersten Woche der großen Fasten aß er überhaupt nichts. Bei diesem Fasten "wird das Blut des Fasters dünn und leicht; sein geistliches Leben nähert sich der Vollkommenheit und manifestiert sich durch wunderbare Erscheinungen, es ist als ob sich die äußeren Gefühle schließen; der von allem Irdischen losgelöste Geist schwingt sich zum Himmel auf und vertieft sich völlig in die Betrachtung der geistigen Welt".

Die Leute fingen an, ihn zu besuchen, es kamen sogar Frauen. Aber wer nicht zur Erbauung, sondern aus Neugierde zu ihm kam, den verjagte er und entfernte sich zu dem geheimen Steinsarg im Keller. Nachdem er den Segen dazu erhalten und gebetet hatte, vermied er die vielen Besucher. Er schwieg einfach und wenn ihm jemand begegnete, so verneigte er sich vor ihm, zuweilen bis zu den Füßen, und ging dann schweigend seines Weges. Von denen, die mit ihm leben wollten, konnte sich wegen der schweren Mühen keiner eingewöhnen. Die im Kloster lebenden Mönche kämpften mit den Geistern der Bosheit wie mit Tauben, aber die Einsiedler müssen gleichsam gegen Löwen und Leoparden kämpfen. Der Teufel flößte ihm zuerst Furcht ein, so daß der Heilige das Heulen der wilden Tiere hinter den Türen seiner Zelle hörte. Dann brach gleichsam eine ganze Volksmenge in die Wohnstätte des Hl. Seraphim ein, die Türpfosten wurden herausgeschlagen und zu den Füßen des Heiligen fiel ein schrecklich schwerer Holzklotz, den acht Männer mit großer Mühe wieder hinausschleppen mußten. Der Heilige sah, daß in das Fenster seiner Zelle gleichsam ein riesiger Bär einbrach. Manchmal zerplatzte seine Zelle, manchmal erschien ein offenes Grab vor dem Asketen, aus dem sich eine Leiche erhob. Manchmal, wenn er betete, fiel der Feind mit schrecklicher Bosheit über ihn her, hob ihn in die Luft und schleuderte ihn dann mit solcher Kraft zu Boden, daß die Knochen des Heiligen von dem Aufschlag zertrümmert worden wären, hätte ihn die Gnade Gottes nicht geschützt. Der Hl. Seraphim lehnte die Abtwürde in zwei Klöstern ab, und der Teufel strafte ihn mit höllischer Bosheit dafür: Kampf gegen böse Gedanken, lasterhafte Einflüsterungen und Verzagtheit. Da wählte der Heilige zwei Werst von der Einsiedelei entfernt einen Granitfelsen als Ort seiner Askese aus und auf diesem stehend oder kniend rief er nächtelang mit erhobenen Armen aus: "Gott, sei mir Sünder gnädig". Diese asketische Leistung vollbrachte er 1000 Tage und 1000 Nächte, fast drei Jahre lang. Wieder platzten die Wunden an seinen Beinen auf. Der Feind machte sich Bösewichte, gierige Räuber zunutze: am 12. September 1804 forderten drei Bauern aus dem Dorf Kremenoe des Gutsherrn Tatičev Geld von dem Heiligen: dieser warf jedoch

seinen Hammer fort, legte die Hände kreuzförmig auf die Brust und sagte: "Tut, was euch genehm ist". Mit dem Beilrücken schlugen sie ihn auf den Kopf, zogen ihn, schlugen ihn mit Füßen, Händen, einem Hammer und Stangen. Sie banden ihm Hände und Füße und ließen ihn im Flur liegen, er aber dankte Gott für das unverdiente Leiden und betete zu Gott um Vergebung für seine Angreifer. Als er so schwer leidend darniederlag, wurde er einer Vision gewürdigt: die Mutter Gottes, die Apostel Johannes und Petrus suchten ihn heim. Und er hörte die ehrwürdige Stimme der Gottesmutter, als ob sie an die Ärzte und die um ihn Besorgten gewandt war: "Was bemüht ihr euch? Dieser ist von unserem Geschlecht". Mit tiefem Glauben verkündete der Heilige den Ärzten und Brüdern, daß er keine Hilfe von den Menschen wolle, sondern sein Leben Gott, dem Herrn, und der Allerheiligsten Gottesgebälerin übergeben habe. Nach dieser Schau befand sich der Heilige vier Stunden lang in ekstatischer Freude und dann stand er von seinem Bett auf; er konnte wieder gehen und essen und erholte sich bald, aber er blieb für immer ein gekrümmter alter Mann, der sich beim Gehen auf einen Stock und eine Axt stützen mußte. Nach fünf Monaten kehrte der Heilige in seine Einsiedelei zurück. Er verzieh den Räubern und bat darum, daß sie nicht bestraft würden. Alles was er durchgemacht hat - das Fasten, die Mühen, das Stehen auf dem Felsen, der Räuberüberfall - war ein Kreuzweg, der Weg des Leidens, ein freiwilliges Martyrium aus Liebe zu Christus und um Seinetwillen.

Glühend vor Liebe zu Gott erwählte er eine neue Form der Askese: die Schweigsamkeit. Er bat Gott: "Stelle eine Wache an meine Lippen, o Herr". Diese Askese besteht nicht nur im äußeren Schweigen und in der Enthaltensamkeit der Zunge, sondern auch in der Lossagung von allen weltlichen Gedanken, der völligen Konzentration auf Gott, der gänzlichen Vertiefung des Geistes in das Göttliche, der lautesten Darbringung aller Gedanken und Gefühle dem einen Herrn. Hier ahmte er vor allem die Heiligen Antonius den Großen und Johannes den Schweiger nach. Er redete mit keinem, bei Begegnungen fiel er mit dem Gesicht zur Erde, schwieg mit den Lippen und mit dem Verstand; der Feind vermochte dem verborgenen Herzen eines Menschen nichts anzuhaben. Nach dem Entschlafen von Vater Isaia verweilte der Hl. Seraphim mehr als zwei Jahre in der entfernten Einsiedelei im Schweigen gemäß der Lehre des Evangeliums: "Gehe in dein Kämmerlein, schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater" (Mt. 6,6). Es entschliefen die Leuchten und geistlichen Väter Pachomij, Isaia und Iosif, welche ihn sehr geliebt hatten. Nach ihrem Tod stellten sich Mißtrauen und Argwohn ein. Auf Verlangen des neuen Abtes verließ der Heilige die Einöde und am 8. Mai 1810 kam er nach 15 Jahren Aufenthalt in der Einsiedelei ins Kloster zurück und schloß sich

dort sofort in seiner Zelle von drei Quadratmetern Ausmaß und zwei Fenstern ein. In ihr befanden sich: eine Ikone, ein Baumstumpf und ein Haufen Brennholz vor einem Ofen. Fünf Jahre lang lebte er in der Klausur. Niemandem öffnete er die Tür, nicht einmal dem Diözesanbischof von Tambov, Ionas. Er ernährte sich von gestoßenem Hafermehl und gehacktem Kohl, sein Getränk war Wasser. Einmal verweilte er fünf Tage lang im Gebet, wobei er die Glorie der Heiligen schaute: des Vorläufers, der heiligen Apostel, der ökumenischen Lehrer, der ehrwürdigen Väter und Märtyrer, welche in derart unaussprechlicher Glorie und Freude leuchteten, die das Auge nicht gesehen hatte, das Ohr nicht gehört hat und die dem Menschen nicht in den Sinn kommen kann. "Wenn du wüßtest, welche Seligkeit die Seele des Gerechten im Himmel erwartet, dann würdest du dich entschließen, in diesem zeitlichen Leben Kummer, Verfolgungen und Verleumdungen mit Dankbarkeit zu ertragen. Wenn unsere Zelle selbst voll von Würmern wäre, und wenn diese Würmer unser Fleisch unser ganzes irdisches Leben lang fressen würden, dann sollten wir mit unserem ganzen Willen zustimmen, um nicht jener himmlischen Freude verlustig zu gehen, die Gott denjenigen, die ihn lieben, bereitet hat". Bei den Visionen wechselte sich oftmals sein Ausdruck - sein Gesicht veränderte sich, es strömte ein so wunderbares Licht aus und wurde so leuchtend, daß es unmöglich war, ihn direkt anzuschauen: sein Antlitz war lauter Jubel und Freude, er war wie ein irdischer Engel - ein ganz himmlischer Mensch. Es war, als ob er bei seinem Schweigen irgendetwas sah - er schaute geistig mit zärtlicher Bewegtheit und hörte irgendetwas mit Erstaunen. Sein Antlitz war ganz ungewöhnlich: durch seine Haut drang ein gnadenerfülltes Licht, aus den Augen leuchteten Ruhe und eine besondere innere Glückseligkeit. Ebenfalls in seiner Zelle empfing er sonntags die heiligen Gaben und werktags brachte man ihm das Antidoron in die Zelle. Er fastete, denn er wollte seinen Körper in leichtem Zustand bewahren, damit der Geist fähig ist, "sich in die Betrachtung der geistigen Welt zu vertiefen". Er trug ein Kreuz über den Schultern, aber unter dem Hemd an einem Strick ein großes eisernes Kreuz mit einem Ausmaß von 22 cm. Fünf Jahre verbrachte er in strenger Klausur, 4 - 5 weitere Jahre hielt er eine gemäßigte Klausur ein: seine Tür war offen, aber er führte keine Gespräche. Da erschien ihm die Himmelskönigin mit dem Hl. Onuphrios dem Großen und Peter dem Athoniten, und befahl dem Klausner, Besucher zu empfangen und sie geistig zu unterweisen. Jetzt kamen täglich viele Leute zu ihm von der Morgenliturgie an bis acht Uhr abends. Am 26. November 1825, dem Tag der hll. Klemens und Petrus von Alexandrien, erlaubte ihm die Mutter Gottes in einer Vision, die Klausur zu verlassen und die "Einöde" zu besuchen. Als sich der Heilige zum erstenmal

wieder zur "entfernten Einsiedelei" begab, sah er in der Nähe der Bogoslovskij-Quelle die Gottesmutter mit den Aposteln. Die Gottesmutter schlug mit einem Eisenstab auf die Erde, so daß eine Quelle mit einer Fontäne frischen Wassers hervorsprudelte. Dieser Ort, auf dem die allerreinsten Füße der Himmelskönigin gestanden hatten und an dem die von ihr wunderbar hervorgebrachte Quelle erschien, wurde zum Gedächtnis für zukünftige Generationen durch das Ausheben eines Brunnens gekennzeichnet, der unter dem Namen "Brunnen oder Quelle des hl. Seraphim" bekannt ist. Sein Wasser hat die Eigenschaft, nicht zu verderben, wenn es auch jahrelang in einem verschlossenen Gefäß aufbewahrt wird; den Kranken jedoch, die es trinken oder zu Waschungen verwenden, dient es als ein Heilmittel. "Ich betete darum - sagte der Heilige, - daß das Wasser des Brunnens für Krankheiten heilkräftig sein möge. Und die Gottesgebälerin versprach, daß sie für die Wasser dieser von ihr selber geschaffenen Quelle ihren Segen geben würde". Wegen seiner kranken Beine konnte er nur selten die entfernte Einöde besuchen und wählte daher die nähere, die sich in einer Entfernung von zwei Werst vom Kloster bei der Bogoslovskij-Quelle befindet; am Rand des Hügels errichtete man ihm eine Hütte von zwei Meter Höhe und Länge ohne Fenster und Türen und einer Breite von anderthalb Metern. Nicht weit war es von dort zu der von der Gottesmutter eröffneten Quelle, dem Brunnen des Hl. Seraphim. Im Jahre 1827 baute man ihm neben der Quelle eine etwas bequemere Zelle. Er schlief wie es sich ergab, bald sitzend, bald auf dem Boden, bald auf den Knien. Er zündete Öllämpchen und Kerzen zum Gedenken für seine Besucher an. Er betete für alle orthodoxen Christen, für die Lebenden wie auch für die Verstorbenen.

Der Heilige beschritt nun den Weg des Starzentrums - als Vollendung seines langjährigen asketischen Kampfes, als Dienst an der Gesellschaft für die Heilsuchenden. Sein Geist wurde hellsehtig, er besaß die Gabe der geistlichen Unterscheidung. An gewissen Festtagen kamen bis zu 5000 Menschen zu ihm. Gelehrte und einfache, reiche und arme Leute besuchten ihn. Zu allen war er freundlich und sanft, aber nicht allen offenbarte er seine Gaben. Alle empfing er mit Zärtlichkeit und Liebe, manche küßte er und dankte für ihren Besuch. Er war fröhlich, wenn er auch zuweilen am Sarg stehend sprach. Sein Antlitz war von engelgleichem Aussehen mit einem stillen Leuchten in den Augen - es war eine "richtige Offenbarung der Liebe". Keiner hat ihn je traurig oder niedergeschlagen gesehen. Er wandte sich mit den Worten "mein Väterchen, mein Mütterchen, meine Freude" an die Besucher. Durch Worte der Liebe und der Sanftmut erweckte er ihr Gewissen. Das Ziel seiner hellsehtigen Eingebungen und Handlungen war, in den bei ihm Rat-suchenden die Stimme des Gewissens zu wecken

und sie zur Reue über ihre Sünden, zu echter Zerknirschung des Herzens und zu dem Wunsch der Änderung ihres Lebenswandels anzuregen. Er ließ die Menschen die Frucht seiner aus der Erfahrung gewonnenen geistlichen, nicht wissenschaftlichen Erkenntnis sehen. Sowohl bedeutende Leute als auch arme Bauern kamen zu ihm. Der Staretz lehrte, daß das Ziel des Lebens der Erwerb des Göttlichen Geistes durch Liebe und Gebet ist, besonders durch das Gebet "Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich über mich Sünder": Beim Gehen und beim Sitzen, beim Arbeiten und beim Stehen in der Kirche, beim Ein- und beim Ausgehen, halte es unablässig auf deinen Lippen und in deinem Herzen fest. Durch solch eine Anrufung des Namens Gottes findest du Ruhe, erlangst du geistige und körperliche Reinheit, nimmt der Heilige Geist in dir Wohnung - der Ursprung aller Güter, der dich in aller Frömmigkeit und Reinheit auf heiligen Wegen lenkt. Es ist sehr wichtig, das Gotteshaus zu besuchen und den Geist vor Zerstreuungen zu hüten. Den Unwissenden riet er, morgens dreimal das "Vater Unser", dreimal das "Gottesgebärerin, Jungfrau, freue dich" und einmal das Glaubensbekenntnis zu lesen. Bist du zu Hause an irgendeiner Arbeit oder auf dem Weg, so wiederhole leise "Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich über mich Sünder", aber wenn du in Gesellschaft anderer bist, dann beschäftige dich und sprich im Geiste: "Herr, erbarme dich". Dies ist die Regel für den Vormittag; und nach dem Essen, also am Nachmittag nimm Zuflucht zu der Gottesmutter: "Allerheiligste Gottesgebärerin, errette mich Sünder", "Herr Jesus Christus, durch die Gottesgebärerin erbarme dich über mich Sünder" oder "Jungfrau, Gottesgebärerin". Vor dem Einschlafen soll jeder Christ noch einmal die für den Morgen angegebene Regel beten. "Durch Einhalten dieser Regel - sagte der Hl. Seraphim - kann man das Maß der christlichen Vollkommenheit erlangen, denn die genannten drei Gebete sind die Grundlage des Christentums; das erste, das "Vater Unser" ist als ein uns von Gott Selbst gegebenes Gebet das Vorbild aller Gebete; das zweite wurde vom Himmel durch den Erzengel als Gruß an die jungfräuliche Gottesgebärerin, die Mutter des Herrn, gebracht; das Glaubensbekenntnis beinhaltet in kurzer Form alle Heilsdogmen des christlichen Glaubens". Man muß das Wort Gottes lesen, denn es erneuert den Geist, es richtet ihn auf das Heil aus und bewahrt die Seele vor der Sünde. Die Seele versteht aus der Schrift, was gut und was schlecht ist. Der Pfad des ununterbrochenen Gebetes und des Lesens des Wortes Gottes führt zu einem tugendhaften Leben. "Bete ständig: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich unser. Dann erwärmt der Herr dein Herz durch die Wärme Seiner Gnade, dann fließt dieses Gebet unauflösllich in dir und wird immer mit dir sein, es erquickt und stärkt dich".

Die Einsamkeit und das Gebet reinigen den Geist und machen ihn helllichtig. In der "entfernten Einöde" erfüllte der Hl. Seraphim seine Gebetsregel anhand des Psalters. Etwa um Mitternacht stand er auf, führte die Regel des Heiligen Pachomios aus, betete die Morgengebete, sang das Mitternachtsamt, die Matutin und las die Erste Stunde. Zur neunten Stunde des Morgens rezitierte er die Stundenlesungen - die dritte, sechste, die neunte Stunde und die Typika. Am Abend las er das Abendamt und das kleine Spätabendamt. Bei Einbruch der Nacht führte er die Klosterregel aus mit den "Gebeten vor dem Einschlafen". Die Regel ist folgendermaßen: drei Kanones, ein Akathist, fünfhundert Jesusgebete mit Verbeugungen, die Liste der Verstorbenen, ein Kapitel aus dem Evangelium, aus den Episteln und eine Kathisma (Der Psalter ist in 20 Kathismen aufgeteilt. *Anm.d. Red.*). Oft führte der Heilige statt der abendlichen Regel je 1000 Verbeugungen für eine Regel aus. Darüber hinaus beschäftigte er sich mit Psalmodie - zuerst nach der Regel Pachomios des Großen, dann stellte er seine eigene Disziplin zusammen, die unter dem Namen "Zellenregel des Hl. Seraphim" bekannt wurde. Er las sehr viel das Evangelium, damit der Geist sozusagen in den Geboten Gottes schwimmt und er richtete sein Leben nach den Geboten Gottes aus. Von den heiligen Vätern liebte er besonders Johannes Klimakos, die Hll. Barsanophios, Ephraim und Isaak den Syrer. Alles was er tat, tat er mit Gebet auf den Lippen, er liebte auch die Hymne "Ruhm der ganzen Welt" zu singen. Sogar während der Arbeit entglitt sein Geist in die Kontemplation. Auch in der Klausur befolgte der Hl. Seraphim dieselbe Gebetsregel wie in der Einsiedelei - alle Gottesdienste außer der Liturgie und die Zellenregel. Er sagte das Jesusgebet und das Muttergottesgebet. Zuweilen las er die Gebete nicht und machte keine Verbeugungen, sondern vertiefte sich in eine anhaltende geistige Kontemplation des Herrn. Manchmal, wenn er über den Tod nachdachte, ging er in den Flur und zu seinem Sarg, um zum Herrn zu beten. In der Klausur las er emsig das Evangelium - er ernährte sich von der süßen Zwiesprache mit dem Herrn. Im Laufe einer Woche las er das ganze Neue Testament durch: montags - das Matthäusevangelium, dienstags - das Markusevangelium, mittwochs - das Lukasevangelium, donnerstags - das Johannesevangelium, die restlichen Tage teilte er für die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe auf. Er las auch die für die einzelnen Tage vorgesehenen Abschnitte. Und oftmals wurde er Erscheinungen und Visionen gewürdigt. Er erfreute sich an den Worten: "In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen". Der Prophet Gottes Moses besaß das unablässige Herzensgebet; und wenn er die Hände zum Gebet erhob, besiegte er den Amalek. Nach jedem Absatz der Kathisma betete er für alle lebenden und verstorbenen orthodoxen Christen: "Erret-

te, o Herr, alle orthodoxe Christen und erbarme dich ihrer und aller, die an jedem Ort deiner Herrschaft rechtschaffen leben: gib ihnen, Herr, Frieden der Seele und Gesundheit des Leibes und verzeih ihnen jede willentliche und unwillentliche Sünde, und durch ihre heiligen Gebete erbarme dich meiner, deines sündigen Knechtes". Und für die Verstorbenen betete er: "Laß ruhen, o Herr, die Seelen Deiner entschlafenen Knechte, unserer Vorfäter, Väter und Brüder und aller rechtgläubigen Christen, die hier und überall ruhen; schenke ihnen, o Herr, Dein Königreich und die Teilhabe an Deinem ewigen und seligmachenden Leben und vergib ihnen jede wissentliche und unwissentliche Sünde".

Drei Tage und drei Nächte lang betete der Hl. Seraphim zur Gottesmutter für zwei Nonnen, die nach dem Tod in den sogenannten "Zollstationen" aufgehalten wurden, und auf die Gebete der Mutter Gottes hin erbarmte sich der Herr ihrer: sie durchschritten die "jenseitigen Zollstationen" und erhielten Verzeihung.

Schweige, schweige unablässig. Aus der Einsamkeit und aus dem Schweigen entstehen Zerknirschung und Sanftmut, der Mensch nähert sich Gott, er wird gottesfürchtig und sozusagen ein irdischer Engel, "auf welchen Ich schaue - nur auf den sanftmütigen und schweigsamen, der vor Meinen Worten erzittert". Das Schweigen lehrt die Ruhe und das unablässige Gebet und schenkt der Seele Frieden; liebe das Schweigen, gehe in dich, merke auf dein Gemüt und du wirst von allen Leidenschaften gereinigt. Man soll jeden Tag nur so viel an Speise zu sich nehmen, daß der Körper gestärkt wird und der Seele bei der Ausführung der frommen Werke als Freund und Helfer beisteht, andernfalls könnte es geschehen, daß im Fall einer Erschöpfung des Körpers auch die Seele geschwächt wird. Iß genügend zu Mittag, aber am Abend halte dich zurück. Wenn du kannst, so iß mittwochs und freitags nur einmal. Man muß sich allmählich an das Fasten gewöhnen und nach und nach die Fähigkeit erlangen, sich mit dürrer Speise zu begnügen. Fasten besteht nicht darin, selten zu essen, sondern darin, wenig zu essen, und nicht darin, nur einmal zu essen, sondern darin, nicht viel zu essen. Unvernünftig ist ein Faster, der gierig auf die Essenszeit wartet und sich zur Stunde der Mahlzeit mit Leib und Seele gänzlich dem unersättlichen Genuß hingibt. Mache keinen Unterschied zwischen wohlgeschmeckenden und schlecht schmeckenden Speisen, denn das ist den Tieren eigen. Beim Fasten reißt sich der Geist von der Erde los. Fastenspeise ist nicht schädlich. Faster, die sich von Brot und Wasser ernährten, kannten keine Schwächung, sondern waren immer guten Mutes, stark und bereit zur Tat. Krankheiten kamen selten bei ihnen vor, und ihre Lebenszeit betrug oft bis zu 100 Jahren. Brot und Wasser sind keinem schädlich, außerdem lebt der Mensch nicht vom Brot allein.

Man fragte den Hl. Seraphim: darf man an Fasttagen auch Nichtfastenspeisen essen, wenn die Fastenspeisen für jemand schädlich sind und der Arzt dazu rät, gewöhnliche Speisen zu essen? Der Staretz antwortete: "Brot und Wasser sind für niemand schädlich... Und was die Kirche in den sieben Ökumenischen Konzilien festlegte, das erfülle. Wehe dem, der ein Wort dazu hinzufügt oder davon abstreicht. Was sagen die Ärzte von den Gerechten, die durch eine einzige göttliche Berührung von eiternden Wunden geheilt wurden, oder über den Stab des Moses, durch den Gott Wasser aus dem Felsen herausschlug? Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden nimmt an seiner Seele? Der Herr ermahnt uns: aber wir selber wollen nicht".

Schlafe jeden Tag unbedingt vier Stunden: die 10., die 11., die 12. und eine Stunde nach Mitternacht, und wenn du erschöpft bist, kannst du zusätzlich noch tagsüber etwas schlafen. Später empfahl der Heilige den Schwächeren, sechs Stunden täglich zu schlafen und den Stärkeren fünf Stunden. Die Jungfräulichkeit um Gottes willen ist ein Rieseneropfer. Die Lust wird durch Leiden und Kummer ausgerottet, entweder freiwillig oder durch die Vorsehung verfügt. Der Feind versucht den Asketen durch Traurigkeit, Langeweile, Niedergeschlagenheit und Kleinmut. Traurigkeit und Langeweile erlauben dem Mönch nicht, mit dem nötigen Eifer zu beten, sie berauben ihn der Sanftmut und der Herzensgüte in seiner Beziehung zu anderen, sie schaffen eine so schreckliche Unruhe, daß ihm sowohl sein Aufenthaltsort als auch die Gesellschaft der Brüder unerträglich werden, er kann nicht mehr ruhig irgendeinen Rat annehmen und sanft auf die ihm gestellten Fragen antworten, und beim Lesen von Büchern entwickelt sich eine gewisse Abneigung in ihm, er muß häufig gähnen und fühlt starken Hunger. Die Langeweile stellt sich besonders häufig um Mittag herum ein. Nach der Einnahme des Mittagmahles "gibt der Dämon der Langeweile dem Mönch Gedanken ein, seine Zelle zu verlassen und sich mit jemand zu unterhalten; er gibt ihm vor, daß er sich nicht anders von der Langeweile befreien könne, als ständig mit anderen zu reden". Wenn dieser Dämon den Mönch nicht aus der Zelle herauslocken kann, dann beginnt er, seinen Geist zur Zeit des Gebetes und der Lesung zu zerstreuen. Der Gedanke sagt ihm: dieses liegt nicht hier, und jenes nicht dort: es muß in Ordnung gebracht werden, und all dies tut er nur, um den Geist fruchtlos zu machen". Von der Langeweile unterscheidet sich die Niedergeschlagenheit. Niedergeschlagenheit aus Kraftlosigkeit ist natürlich; vom Dämon kommt sie noch vor dem Ausruhen nach getaner Arbeit, "sie nötigt einen, die Arbeit aufzugeben, ehe sie noch zu einem Drittel oder Viertel fertig ist. Es gibt auch den Zustand der Schwermut - sie ist die schwerste aller seelischen Versuchungen und sie

wird dem Menschen gesandt, wenn es Gott gefällt, ihm großen Kummer zu senden. Dieser Seelenzustand ist ein Vorgeschmack der Hölle, der Geist befindet sich dabei wie in Raserei und den Menschen beherrschen "Verwirrung, Zorn, Lästerung, Klage über sein Los, Entstellung der Gedanken, Wandern von einem Ort zum anderen usw. Die Versuchung des Teufels ist ähnlich einer Spinne - man muß nur darauf blasen und sie verschwindet. Es ist angebracht, sich wie ein Toter oder vollkommen Tauber oder Blinder bei allen Sorgen, Verleumdungen, Schmähungen und Verfolgungen zu verhalten, die unweigerlich alle diejenigen ereilen, die auf dem Heilsweg Christi wandeln wollen. Krankheiten kommen durch die Sünde zu uns, durch sie werden die Leidenschaften geschwächt und der Mensch kommt zu sich. Wer Krankheit mit Geduld und Dankbarkeit erträgt, dem wird sie als Askese, ja sogar als noch mehr, angerechnet. Eine schwere Krankheit stärkt den Glauben, stählt die Geduld und lehrt uns, fest auf die Güte Gottes zu vertrauen. Nimm die Sünde weg, und es gibt keine Krankheiten mehr. Die Krankheit reinigt von den Sünden. Wer gerettet werden will und von Herzen und mit Zerknirschung bereut, soll das Heilige Abendmahl empfangen. Gewinne Seelenfrieden, damit du niemanden kränkst und durch nichts gekränkt wirst, dann gibt Gott dir Tränen der Reue". Inneren Frieden erwirbt man durch Kummer. Ein Zeichen des geistigen Lebens ist die Vertiefung des Menschen in sich selbst und das verborgene Wirken in seinem Herzen. Man muß in Frieden mit seinem Gewissen leben; friedvoll sein heißt, Gott in sich haben; "im Frieden ist seine Wohnung" (Ps. 75, 3), "Meinen Frieden gebe ich euch" (Joh. 14, 27). Die Gnadengaben empfangen nur diejenigen, die das innere Wirken des Gebetes erlabt haben und über ihre Seelen wachen. Man darf keine asketischen Übungen aufnehmen, die über die Kräfte gehen. "Wandle auf dem mittleren Pfad. Es gibt drei Pfade, auf die man sich ohne besondere Berufung von Gott nicht begeben darf: die völlige Klausur, die Narrheit in Christo und die Vorsteherschaft". Wegen der Nichteinhaltung der Reinheitsregeln, der Nichteinhaltung von Mittwoch und Freitag durch die Ehegatten werden Kinder totgeboren, und wegen der Nichtbeachtung der Festtage und Sonntage sterben Frauen im Kindbett. Über den Eintritt ins Kloster: "Nicht alle können untergebracht werden, und dazu zwingt der Herr auch nicht, aber dem Glaubenden ist alles möglich". Es geschieht so: hier auf der Erde kommuniziert einer, aber bei Gott bleibt er ohne den Empfang der Hl. Gaben. Ein anderer möchte die Heiligen Gaben empfangen, aber irgendwie erfüllt sich sein Wunsch nicht. Solch einer wird auf unsichtbare Weise der Kommunion durch den Engel Gottes gewürdigt. Man fragte ihn, ob er nicht seinen Verwandten in Kursk etwas schicken wolle. Auf die Gestalt des Heilandes und der Gottesmutter wei-

send, antwortete der Hl. Seraphim: "Das sind meine Verwandten, aber für die lebenden Verwandten bin ich schon ein lebendiger Toter".

Die Vorsteherin des Frauenklosters in Divejewo Agafija Semenovna Melgunova (die Nonne Alexandra) bat die Väter Pachomios und Seraphim, die geistliche Führung der Waisen zu übernehmen. Die Gebetsregel für die Jungfrauen war: Dreimal innerhalb von 24 Stunden folgende Gebete: einmal "Würdig ist es", dreimal "Vater unser", dreimal "Gottesgebälerin, Jungfrau", das Glaubensbekenntnis, zweimal "Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich über mich Sünderin", einmal "Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich über uns Sünder" mit kleinen Verbeugungen, zweimal "Herr Jesus Christus, durch die Gebieterin und Jungfrau Maria, die Gottesgebälerin, erbarme dich über mich Sünderin", einmal "Herr Jesus Christus, durch die Gebieterin und Jungfrau Maria, die Gottesgebälerin, erbarme dich über uns Sünder" ebenfalls mit kleinen Verbeugungen, zwölfmal "Herr, Jesus Christus, unser Gott, erbarme dich unser" und zwölfmal "Meine Gebieterin, Allheilige Gottesgebälerin, errette uns Sünder" ebenfalls mit kleinen Verbeugungen. Dazu die Abend- und die Morgengebete und das Gedenkbuch der heiligen Väter mit zwölf ausgewählten Psalmen; weiterhin hundert große Verbeugungen an den Herrn Jesus und hundert große Verbeugungen an die Gottesgebälerin. Auch bei der Arbeit und unterwegs kann diese Regel gesprochen werden.

Lehren:

Man soll keine Diebe im Kloster halten, besser noch ist es, Unzüchtige zu ertragen. Er verbat es, jemand mit "Sie" anzureden, alle sollen "Du" zueinander sagen, auch Gott redet man ja mit "Du Herr" an. Dankt nicht für Opfergaben, sondern betet, Gott gibt den Lohn dafür. Die Menschen bringen die Gaben nicht euch, sondern Gott, daher braucht ihr nicht für sie zu danken. Gib den Verwandten nichts aus dem Kloster, sonst wird das Haus zerstört und geht zugrunde. Gib das deinige, andernfalls bete. Der heilige Vater verbot das Anrufen der Gerichte und befahl, das Kloster dem Willen Gottes zu überlassen. Anordnungen für das Kloster: Nicht verlöschende Lampen unterhalten, den Psalter unablässig für die Verstorbenen lesen, die Paraklesis für die Gottesmutter singen, während der vier Fastenzeiten und an den zwölf großen Festen kommunizieren und wenn möglich auch an den größeren Festtagen - je öfter desto besser, nur mit dem demütigen Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit zu den Heiligen Gaben treten. Der Priester soll bei der Beichte so nachsichtig wie möglich sein. Gott verzeiht, er ist nur ein Zeuge. Der Gehorsam ist teuer, Adam gehorchte nicht den Geboten, und so entstand die Ursünde des alten Adam. Die Vorsteherin soll nur unter den eigenen Schwestern ausgewählt

werden und nicht aus einem fremden Kloster. Als Vater Seraphim sein Ende nahen fühlte, sprach er zu den Schwestern von Divejevo: "Ich suchte eine Mutter (Vorsteherin) für euch und konnte keine finden. Eine solche Person findet man auch bei Tageslicht mit einer Lampe nicht. Ich überlasse euch dem Herrn und Seiner Allerreinsten Mutter". Zwölfmal hatte der Hl. Seraphim eine Erscheinung Gottes. Als die Gottesmutter ihm erschien, trug sie einen Umhang wie er auf der Ikone der Trauernden Mutter Gottes dargestellt ist, und sie sprach zu ihm: "Wie es ehemals war, so ist es auch jetzt. Nur litten die Märtyrer der alten Zeiten sichtbar, die heutigen jedoch im Verborgenen, aus innerem Kummer, ihr Lohn aber wird derselbe sein". Vor seinem Ende maß Vater Seraphim selber sein Grab an der Seite des Altars der Gottesmutter-Entschlafungs-Kathedrale aus und auf die Frage eines Bruders "Warum führen wir, Väterchen, kein so strenges Leben wie die alten ehrwürdigen Asketen?" antwortete der Staretz: "Weil es uns an Entschlossenheit fehlt.

Wenn wir Entschlossenheit besäßen, dann würden wir auch so leben wie die alten Väter, die früher durch ihre Askese und Gottesfurcht leuchteten, denn die Gnade und die göttliche Hilfe für die Gläubigen und für diejenigen, die den Herrn mit ganzem Herzen suchen, ist heute noch so, wie sie früher war: nach dem Wort Gottes ist Jesus Christus wie gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit" (Hebr. 13,8). Diese tiefe und heilige Wahrheit, welche er durch die Erfahrung seines eigenen Lebens erkannt hatte, war sozusagen das abschließende Wort seiner Lippen und das Siegel seines geistigen Kampfes.

Der Hl. Seraphim verschied am Montag, dem 2. Januar 1833 um 6 Uhr morgens, mit kreuzweise verschränkten Armen, in denen er das kupferne Kreuz hielt, vor der Ikone "Umilenie" (Zärtlichkeit, Rührung) kniend.

Im Januar 1903 traf der Heilige Synod die Entscheidung, den ehrwürdigen Staretz Seraphim in den Chor der Heiligen einzureihen.

Optina

Auf dem nächsten Bischofskonzil, das im Mai dieses Jahres in Kanada stattfinden soll, ist die Verherrlichung der Starzen von Optina geplant, d.h. 14 Starzen der Einsiedelei von Optina werden dem Chor der Heiligen zugezählt. Um unsere Leser mit dem großen Erbe und dem geistlichen Wirken dieser christlichen Asketen vertraut zu machen, drucken wir im Folgenden eine Reihe von Artikeln ab, die uns aus Rußland zugesandt wurden. Red.

Historische Beschreibung der Einsiedelei von Optina

"Eine Wüste, aber nicht das Weltall, mußte Johannes bereitmachen, daß er fähig wurde den Weg des Herrn zur Erlösung des Weltalls zu bahnen."
(Metropolit Filaret von Moskau in "Predigten und Reden")

Ruhmvoll und majestätisch ist die heilige Erde Rußlands! Viele teure und dem Herzen nahe heilige Orte, Kirchen, Kapellen und Klöster gibt es dort, gegründet von den gottesfürchtigen Eiferern, welche durch ihr flammendes Gebet, wie die Sonne durch ihre leuchtenden Strahlen, die russische Erde erwärmten.

Einer dieser gnadenreichen Horte der hohen geistlichen Kultur, die vom Licht des Evangeliums Christi erhellt wurden, ist die "Vvedenskaja Optina Pustyn'" (das dem Einzug der Gottesgebärerin in den Tempel geweihte Optina-Kloster), welche einen wichtigen Platz in der Geschichte der geistigen Erleuchtung des russischen Volkes einnimmt. Das Schicksal dieses Klosters ist vielgestaltig und vielbedeutend für den Liebhaber der einheimischen Altertümer, lehrreich und erbaulich für den frommen Eiferer.

Die Optina Pustyn' (= Einsiedelei) liegt im Gouvernement Kaluga, zwei Werst von der ruhmreichen Stadt Kozel'sk entfernt. Beim Abstieg des

Weges in das wiesenreiche Tal liegt das gottbefehlende Kloster mit der ganzen Schönheit seiner prächtigen Kirchen und Türme vor dem Blick des Wanderers: auf drei Seiten wird es von dichtem Wald umgeben; im Westen fließt die muntere Žisdra direkt an der Klostermauer vorbei; an ihrem linken Ufer erstreckt sich wie ein grüner Teppich eine Hochwasserwiese, die von dem sich dahinschlängelnden Flößchen Kljutoma (einer der Zuflüsse des linken Žisdra-Ufers) benetzt wird.

Das Kloster nahm einen großen Platz ein, umgeben von einer Steinmauer, an deren vier Ecken Metallengel mit Posaunen aufgestellt waren; diese Engel drehten sich bei Wind und brachten einen besonderen Quietschton hervor, der die Aufmerksamkeit der Pilger auf sich zog. Innerhalb der Klosterumfriedung gab es drei große Kirchen. Die Hauptkirche war der Ikone der Gottesmutter von Kazan' geweiht. Neben dem Altar dieser Kirche wurden in der Folge die Starzen von Optina begraben: Ljev, Makarij, Amvrosij, Anatolij, und später Isif und Varsonofij. Auf jedem Grab wurde ein Grabmal errichtet, in dem nicht verlöschende Öllämpchen brannten. Hier wurden fast den ganzen Tag hindurch Panichiden von den sich abwechselnden Priestermönchen zelebriert. Nicht weit von dort, zwischen den

Kirchen und den Obstbäumen wurden auch die übrigen Mitglieder der Mönchsbruderschaft begraben. Im Osten des Klosters befand sich in einer Entfernung von ca. 300 m das Skit im Namen des Hl. Johannes, des Vorläufers und Täufers des Herrn.

Die Stadt Kozel'sk im Gouvernement Kaluga (bis zum 13. Jh. Kozilesk oder Kozlesk genannt) erhielt ihre Benennung von ihrer Lage zwischen dichten Wäldern; sie war eine der bedeutendsten Städte der Besitzungen der Vjatič und stellte einen der Landbesitze der Fürsten von Černigov dar.

Schon im Jahre 1146, noch vor Moskau, findet sie in den Chroniken Erwähnung. Gerade diese Stadt Kozel'sk machte sich in der Zeit der über Rußland hereinbrechenden allgemeinen Katastrophe unsterblich durch ihre heroische Verteidigung gegen die eine halbe Million zählende Horde des Batia, welche im Jahre 1238 in Rußland einfiel, wofür sie auch von ihm als die "böse Stadt" bezeichnet wurde.

Was den Namen des Klosters Optina betrifft, gibt es zwei Meinungen. Die erste: gemäß einer örtlichen Überlieferung befestigte der Moskauer Großfürst Ioann Danilovič Kalita in alten Zeiten durch Sperren aus Baumstämmen das ganze Land von der Oka bis zum Don und über den Don zur Wolga, um auf irgendeine Weise die verheerenden Einfälle der Tataren in das Moskauer Großfürstentum aufzuhalten. Diese Bannwälder dienten zuweilen auch den "inneren Feinden" des alten Rußlands, den Räubern, als Unterschlupf. Zeitweise waren die Räuberbanden so zahlreich, daß sie die Bewohner nicht weniger schreckten als die Tataren oder die Litauer. In den undurchdringlichen dichten Wäldern der Kozel'sker Baumsperrungen lebten zwei Räuber - Kudejar und Opta. Viele Jahre hielten sie die umgebenden Bewohner durch ihre Raubzüge in Schrecken, aber durch das Einwirken der Gnade Gottes geschah etwas Ungewöhnliches in der Seele des grausamen Anführers der Bande - und die Räuber trennten sich voneinander. Kudejar begab sich in das Gouvernement Penza und setzte sein räuberisches Handwerk noch lange fort, Opta jedoch brachte würdige Früchte der Buße und nahm das Mönchstum an; aus dem Anführer einer Mörderbande machte ihn Gott, der Herr, zu einem Führer und Lehrer von Seelen, die nach dem ewigen Heil streben. Nach dem Namen ihres Begründers wurde die Einsiedelei in der Folge Optina benannt.

Es gibt jedoch noch eine zweite Meinung, derzufolge das Kloster die Bezeichnung "Optin" (was hier "allgemein" bedeutet) von der gleichzeitigen Anwesenheit von Schemamönchen und Schemanonnen in der Einsiedelei erhielt, da in den alten Seelenmessenregistern der Optina Pustyn' ihre Namen verzeichnet sind. Solch ein Zusammenwohnen gab es in einigen alten Klöstern Rußlands; und diese Klöster nannte man "Optinskye" (Gemeinschaftli-

che). So lag 70 Werst von der Kozel'skaja Vvedenskaja Optina Pustyn' ein weiteres, ebenso altes, zur Eparchie von Orjel gehörendes Kloster der Stadt Bolochovo - das "Optin Troizkij Monastyr" (Allgemeines Dreifaltigkeitskloster).

Insofern das Kloster von altersher weder Ländereien noch nutzbaren Grundbesitz hatte, kann man annehmen, daß es weder von Fürsten noch von Bojaren gegründet worden war, sondern durch die Tränen, das Fasten, das Wachen und der im Schweiß des Angesichts geleisteten Arbeit unbekannter Asketen.

Über den Zeitpunkt der Gründung des Klosters ist jedoch nichts bekannt. Die ersten historischen Zeugnisse über die Optina Pustyn' stammen erst vom Ende des 16. Jahrhunderts. So spendete der Zar Michail Feodorovič der Optina Pustyn' für Weihrauch und Kerzen, "einen Mühlenplatz am Fluß unweit von Kozel'sk". Vom 17. Jh. an sind die Listen der Äbte der Optina Pustyn' erhalten. Viele von ihnen trugen den Titel eines Igumen (Abtes), was bereits eine gewisse Bekanntheit des Klosters bezeugt.

Nach der Verwüstung durch die Litauer im Jahre 1625, als Sergij Igumen war, begann das Kloster sich allmählich wieder zu erholen. Im Jahre 1630 gab es dort eine hölzerne Kirche, sechs Zellen und 12 Brüder unter Leitung des Priestermonches Feodor. Im Jahre 1689 wurde mit den Mitteln der Brüder Šepelev (örtlicher Bojaren) die Kirche des Einzugs der Allerheiligsten Gottesmutter in den Tempel erbaut.

Im Jahre 1724 (in der Zeit der Klosterverfolgungen) wurde das verarmte Kloster durch eine Verordnung des Synods und gemäß der Verfügung Peters des Großen als ein "wenigbrüdriges Kloster" aufgehoben, und die Mönche wurden in das Bjelevskij Verklärungskloster übersiedelt. Aber bereits im Jahr 1726 wurde das Kloster durch Vermittlung der "Stolnik" (Tischaufseher, Truchseß) Andrej Šelepov und Arlatov wieder hergestellt und die 10 Mönche, welche die Bruderschaft des Klosters darstellten, machten sich daran, es wieder instandzusetzen.

In den folgenden Jahrzehnten gedieh das Kloster kaum, denn es ist bekannt, daß im Jahre 1770 nur noch drei Mönche im Kloster lebten, von denen einer blind war. Einen Vorsteher/Erbauer gab es im allgemeinen gar nicht. Erst im Jahre 1795, als der Moskauer Metropolit Platon ihm seine Aufmerksamkeit zuwandte, begann die vollständige Restauration des Klosters.

Und dieses Kloster, welches der Eremit Opta gegründet hatte, welches der unvergeßliche Platon wieder zur Blüte gebracht hatte und dem der gottliebende Filaret seine Fürsorge zukommen ließ, wurde im vergangenen Jahrhundert ebenso seiner äußeren Schönheit als auch seiner inneren Wohlbeschaffenheit wegen zurecht die "Lavra der Eparchie (Diözese) von Kaluga" genannt.

Wiedergeburt des geistigen Lebens.

Am Anfang des 19. Jh. trat allmählich eine geistige Wiederbelebung ein. Viele Klöster, die zuvor in Verfall geraten waren, wie z.B. das berühmte Kloster von Valaam und die Kievo-Pečerskaja Lavra (Kiever Höhlenkloster) begannen langsam zu erstarken, aber ganz besonderen Ruhm unter den Klöstern erlangte in jener Zeit die Vvedenskaja Optina Pustyn', die zum Mittelpunkt des russischen kirchlichen Lebens wurde.

Noch in der Mitte des 18. Jh. gaben zwei mächtige Persönlichkeiten den Anstoß zum Wiederaufleben des "innerlich-geistlichen Tuns": der eine - Archimandrit Paisij Veličkovskij erneuerte über die Grenzen Rußlands hinaus die Lehren über das geistliche Gebet; der andere - der hochwürdige Gavriil, Metropolit von Sankt-Petersburg, schaffte die "Pflanzschulen", von wo aus diese Lehre sich ausbreiten konnte. Die von Paisij Veličkovskij übersetzte und von Metropolit Gavriil herausgegebene "Tugendliebe" (Philokalia, Dobrotoljubi) diente als Grundlage dieser Bewegung. Es war die Rückkehr zu den lebendigen Quellen der patristischen Theologie. Die slawisch-russische Ausgabe der Tugendliebe war ein wichtiges Ereignis, nicht nur für die Geschichte des russischen Mönchtums, sondern für die Geschichte der russischen Kultur insgesamt.

Der S'chima-Archimandrit Paisij, der im weltlichen Stand den Namen Pjotr Ivanovič Veličkovskij trug, wurde 1722 geboren; seit seinen Kinderjahren träumte er vom Mönchsleben, besuchte viele Klöster und da er in keinem von ihnen ein strenges monastisches Leben vorfand, begab er sich zuerst auf den Athos und dann in die Moldau, wo er sich vor allem als Erbauer von Klöstern hervortat. In ihnen erweckt er die besten Vermächtnisse des byzantinischen Mönchtums zu neuem Leben. Das Njamezki-Kloster wird unter dem Starez Paisij zu einem großen Literaturzentrum, zu einem Herd der theologisch-asketischen Erleuchtung. Teilweise alleine, teilweise zusammen mit seinen Schülern übersetzt er die asketischen Werke von 24 Vätern, welche die erste Ausgabe der Tugendliebe darstellen. Außer der Tugendliebe übersetzte er aus dem Griechischen die Werke des großen Lehrers des inneren Lebens Isaak des Syrers, weiterhin die Werke von Maximus dem Bekenner, das Leben des Gregorios Sinaitis und die Predigten von Gregor Palamas, er verbesserte die alten slawischen Übersetzungen der Schriften von Makarios dem Großen, Johannes Klimakos, Barsonophios, Thalassios und Simeon

Die Ausstellung 'Russen in Bad Homburg' ist noch bis zum 1. April in Bad Homburg zu sehen



dem Neuen Theologen. Selber schrieb er auch "Sechs Kapitel über das innerlich-geistliche Gebet". Durch sein Wirken erwies Paisij Veličkovskij dem orthodoxen Mönchtum einen großen Dienst. Er belebte das russische Mönchtum, erweckte in ihm den Geist des alten Asketentums, erstens durch seine Übersetzungen der patristischen Literatur, und zweitens durch die Ausbildung einer ganzen Reihe von Schülern. Der Ruhm vom Wirken von Paisij Veličkovskij als Starez, seiner Mühen um die Übersetzung der Werke der Heiligen Väter breitete sich über ganz Rußland aus. Er war nicht nur in monastischen Kreisen bekannt, sondern auch unter dem russischen Volk, und viele der besten russischen Mönche kamen zu ihm, um seine Schüler zu werden. Diese Mönche, die die Probezeit im Mönchsleben unter der Führung des Starzen Paisij durchmachten, kehrten bereichert durch die Erfahrung des geistigen Lebens später wieder in ihre Heimat nach Rußland zurück. Nach Rußland zurückgekehrt, wurden die Schüler des Starzen Paisij zu Übermittlern der Grundlagen des alten Asketentums, welches den Schwerpunkt des Mönchslebens auf die Seele legte und nicht nur auf zeitweilige Askeseleistungen.

Die Sphäre der Durchdringung und Ausbreitung dieser Lehre läßt sich in drei Kreise einteilen: den nördlichen, den mittleren und den südlichen.

Fortsetzung folgt

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto des Klosters (PSchA München 530 31-801) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaevo
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77

Dr. Georg Seide

Verantwortung in der Diaspora

Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland

Ein geschichtlicher Überblick

400 Seiten, über 100 Fotos





Изданіе братства прѣпѣнаго Іоанна Почаѣвскаго
Русской Православной Церкви Заграницей
въ Мюнхенѣ